Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 0.90 Mark. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und u. Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten u. Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den übrigen Teil: Richard Matthaeus, für Reklame u. Inserate Karl Trefz, sämtl. in Halberstadt.

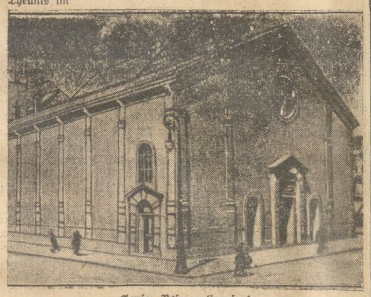
Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald). Wernigerode, Burgstraße 9

Nr. 104. Donnerstag, 5. Mai 1927. 2. Jahrgang.

Auftakt in Genf.

Genf, 4. Mai. (Eig. Drahtber.)

Die Wirtschaftskonferenz, die heute um 11 Uhr vormittags mit einer Ansprache ihres Vorsitzenden, des Belgiers Theunis im



Genfer Reformationssaal,

wo sonst auch die großen Völkerbundsversammlungen tagen, eröffnet wurde, nimmt mit annähernd 200 Delegierten aus 43 Ländern und ebenso vielen Sachverständigen den Umfang einer Völkerbundsversammlung an. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings darin, daß die Außenminister und Diplomaten völlig zurücktreten gegenüber den führenden Volkswirtschaftlern aus Theorie und Praxis sowie den Vertretern von Industrie, Handel und Landwirtschaft, ferner der Arbeitnehmer- und der Konsumentenorganisationen. Auch unter den zahlreich eintreffenden Journalisten überwiegen stark die Wirtschafts- und Handelsredakteure sowie die Vertreter der Finanz- und Fachzeitungen.

Die Gruppe der Arbeitnehmer- und Konsumenten-Vertreter

der Konferenz umfaßt an Delegierten und Sachverständigen gegen 20 Personen. Soweit sie bereits in Genf eingetroffen sind, hatten sie am Montag und Dienstag eine Besprechung mit Vertretern der zweiten Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes über die auf der Konferenz einzunehmende Haltung. An dieser Zusammenkunft, bei der Gen. Mertens-Belgien den Vorsitz führte, nahmen teil: Friedrich Adler, Dr. Hilferding, Robert Schmidt, Eggert und Naphtali, ferner Frau Freundlich-Wien, Dudegeest und Wibaut (Holland), Pugh-England, Jouhaux, Buisson, Renaudel u. Lombard aus Frankreich. Das Ergebnis der Aussprache wurde in einer längeren

programmatischen Erklärung

zusammengefaßt, in der es u. a. heißt:

„Die Arbeitervertreter begrüßen die Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz als Anerkennung der Entwicklung der Weltwirtschaft in der Richtung einer kollektiven Zusammenarbeit der Völker. Die wirtschaftliche Genesung hängt in allen Ländern ab von einer besseren Regelung der Gütererteilung, von Lohnerhöhungen, dem Ausbau der sozialen Einrichtungen sowie der Hebung der Existenzbedingungen der Massen in Industrie und Landwirtschaft, weil nur dadurch auch die Kaufkraft der Völker gehoben werden kann.

Die Arbeitervertreter haben zwar starke Bedenken, daß die Privatinteressen in allen Ländern einer Zusammenarbeit der Völker allerlei Hindernisse in den Weg stellen werden, und bedauern, daß die Vertretung der Arbeiterorganisationen auf der Konferenz keine ihrer Bedeutung entsprechende ist. Sie wollen aber trotzdem den Konferenzarbeiten in folgenden Hauptpunkten ihre volle Unterstützung zuteil werden lassen: 1. Beseitigung der Hindernisse im internationalen Handel; 2. Verbesserung und Ausgleich der sozialen Lage und der Arbeitsbedingungen in allen Ländern; 3. Kontrolle der internationalen Kartelle und Monopole im Interesse der Arbeiter und der Konsumenten; 4. Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion und bessere Organisation ihres Absatzes."

Diese vier Punkte werden in der Erklärung im einzelnen eingehend begründet. Abschließend führt die Erklärung aus, daß von der Konferenz nur dann ein namhafter Erfolg erwartet werden kann, wenn sie zu einer bleibenden Einrichtung gemacht wird durch Schaffung eines internationalen Wirtschaftsamtes, das aus Vertretern der Staaten sowie von Handel, Industrie und Landwirtschaft (in paritätischer Zusammensetzung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern) und der Konsumenten zusammengesetzt sein und mit dem internationalen Arbeitsamt zusammenarbeiten müßte.

*

Die Russen-Delegation.

Berlin, 4. April. (EF.) Die russische Delegation für die Weltwirtschaftskonferenz ist am Dienstag abend von Berlin nach Genf weitergereist. Vorher empfing ihr Sprecher, Ossinski, eine Reihe bürgerlicher Journalisten, um ihnen Auskünfte über die Zusammensetzung und das Programm der Delegation zu geben. Ossinski stellte hierbei fest, daß die russische Delegation im Gegensatz zu den Delegationen anderer Länder auf der Weltwirtschaftskonferenz von der Regierung ernannt worden ist. Er begründete das damit, daß die russische Wirtschaft in den Händen des Staates liegt.

Als ihre wichtigsten Aufgaben

in Genf betrachtet die Delegation nach den Ausführungen ihres Sprechers: 1. Die Auseinandersetzung des Standpunktes Sowjetrußlands bezüglich der Schwierigkeiten der internationalen Wirtschaftslage. 2. die Einbringung von Vorschlägen zur Behebung der Krise in der Wirtschaft der bürgerlichen Welt. 3. Die Darlegung der bisherigen wirtschaftlichen Ergebnisse des Sowjetbundes. 4. Die Auseinandersetzung der Anschauungen, die eine wirtschaftliche Existenz nebeneinander der zwei entgegengesetzten Systeme der Sowjetunion und der kapitalistischen Länder ermöglichen könnte. 5. Konkrete Erläuterungen zu den vorigen Punkten.

Auf eine direkte Frage, ob die Behandlung der Frage des Außenhandelsmonopols etwa eine Abreise der Delegation aus Genf zur Folge haben würde, erklärte Ossinski, daß die russische Delegation sich selber die Aufrollung aller Fragen vorbehalten und deshalb auch keiner anderen Delegation diese Freiheit beschränken könne. Er betonte ferner noch, daß sich Sowjetrußland durch seine Beteiligung an der Weltwirtschaftskonferenz keinesfalls in Bezug auf den Völkerbund binde und nicht beabsichtige, seine Stellungnahme ihm gegenüber zu ändern.

*

Schielereien.

Die Auswahl der deutschen Landwirtschaftssachverständigen

für die Weltwirtschaftskonferenz, die durchaus beim Reichsernährungsminister Schiele liegt, hat in weiten Kreisen Aufsehen erregt. Neben dem Oekonomierat Kaiser und dem bekannten Agrarierführer Graf Kanitz wird geht der ehemalige Minister Hermes nach Genf. Alle drei stehen zum Reichslandbund in engster Beziehung und werden niemals die Interessen der gesamten deutschen Landwirtschaft, sondern die Interessen der Großagrarier vertreten. Eine Konzession hat man allerdings gemacht, indem man die deutsche Landwirtschaftsdelegation durch Professor Sering, der gegen die Agrarzölle eingestellt ist, erweiterte. Sering ist aber nun nicht als Sachverständiger für die Agrarzölle hinzugezogen worden, wofür er die große Autorität ist, sondern für die Landwirtschaft im allgemeinen. Es ist Schiele so gelungen, eine gewichtige Autorität gegen die Agrarzölle auszuschalten.

Ein ähnliches Spiel scheint Schiele mit der Berufung eines

deutschen Sachverständigen für Landarbeiterfragen

vorzuhaben. Der gegebene Mann für diese Frage ist doch ohne weiteres der Reichstagsabgeordnete Schmidt-Köpenick, eine Meinung, die weit bis in die bürgerlichen Parteien hinein geteilt wird. Da Schmidt aber Sozialdemokrat ist, hält Schiele, wie der Soz. Pressedienst erfährt, den

deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Franz Behrens

in Bereitschaft, um ihn als Sachverständigen für Landarbeiterfragen nach Genf zu schicken. Wir zweifeln die Eignung Behrens als Landwirtschaftssachverständigen an und für sich an. Er ist mit der Landwirtschaft eben dadurch in Berührung gekommen, daß er in früheren Jahren ein großstädtisches Blumengeschäft betrieb. In seiner engeren Heimat erfreut er sich auch heute noch des Spitznamens „Blumenkränzchen", was aber für Genf unserem Dafürhalten nach nicht ausreichen dürfte. Außerdem ist die letzte Behrens-Affäre im Rahmen der Erörterungen des schwedischen Streichholztrusts keineswegs geeignet, Behrens für die Genfer Mission zu qualifizieren. Soweit aber die deutschen Landarbeiter selbst in Frage kommen, hat Behrens als deutschnationaler Abgeordneter im Laufe von Jahrzehnten bewiesen, daß er wohl die Interessen der Großagrarier, niemals aber den deutschen Landarbeiter vertreten hat.

Stresemann und Konkordat.

Nichtssagende Erklärungen.

Als Anfang April die volksparteiliche Volksseele zu kochen begann, weil die innerpolitische Entwicklung etwas gar zu blamabel für sie auslief, fühlte sich Stresemann, von außenpolitischen Sorgen vorübergehend entlastet, gedrungen, etwas zu ihrer Beruhigung zu tun. Er holte mit großer Geste die alten Kulturkampf-Schilder und -Schwerter aus dem Zeughaus der Partei und machte mit ihnen vernehmliches Gerausch. Sofort erhoben die Deutschnationalen in trauter Gemeinschaft mit dem Zentrum scharfen Protest — und schon hatte Stresemann eilends zurück.

In der Deutschen Volkspartei geht der Kampf inzwischen munter weiter. Erst dieser Tage hat ihr Wahlkreisverband Berlin an der zweideutigen Rede Stresemanns, der einmal gegen das Konkordat und dann dafür geredet hat, scharfe Kritik geübt. Das „Berliner Tageblatt" gab davon in gebührender Form Kenntnis, und das wiederum hat Herrn Stresemann Veranlassung gegeben, sich am Dienstag in einer längeren nichtssagenden Erklärung an das genannte Organ gegen dessen Bericht und Kritik zu wenden. Dabei ist man nach der Lektüre dieser Erklärung genau so klug wie vorher. Auch diesmal reibt sich Stresemann wieder etwas an Preußen, dessen Regierung er nicht verzeihen kann, daß sie ohne die Deutsche Volkspartei ausgezeichnet fertig wird. Im übrigen lehnt er die Verantwortung für Ueberschriften und Auslegungen ab, die von der Presse seinen Reden gegeben worden sind. Was aber hat das mit der Stellungnahme zum Konkordat zu tun?

Das Tageblatt hat jedenfalls Recht, wenn es versucht, nach der neuesten Erklärung des Reichsaußenministers dem doppelten Spiel ein Ende zu machen und an ihn die Frage richtet, ob er jedes Konkordat, ganz gleich ob Länder- oder Reichskonkordat ablehnt, sobald es die Schulfragen einbezieht. Wir warten mit dem Tageblatt interessiert auf Stresemanns Antwort. Also: Ja oder Nein ....

Der Mieterschutz in Gefahr.

Am 7. April d. Js. ist dem Reichstag ein Antrag der Wirtschaftspartei zugegangen, der als Endziel eine Beseitigung der gesamten heute noch bestehenden Mieterschutzgesetzgebung beabsichtigt. Zwar sind eine Reihe von Uebergangsbestimmungen vorgeschlagen, den springenden Punkt aber bildet der § 12 des eingebrachten Gesetzentwurfes, der folgendes besagt:

„Das Reichsmietengesetz vom 24. März 1922 in der Fassung vom 10. Juli 1926, das Mieterschutzgesetz vom 1. Juni 1923 in der Fassung vom 29./30. Juli 1926 treten mit Inkrafttreten dieses Gesetzes am 1. Juli 1927 außer Kraft. Zum gleichen Termin tritt das Wohnungsmangelgesetz vom 26. Juli 1923 in der Fassung vom 24. Dezember 1923 außer Kraft, soweit nicht die Länder Ausnahmen für solche Gemeinden bestimmen, in denen eine gewisse Zwangsverteilung von Wohnraum noch notwendig ist".

Das Bestreben der Hausbesitzerkreise, mit der Zwangswirtschaft auf dem Wohnungsmarkt und den Beschränkungen in der Freiheit des Mietvertrages endgültig Schluß zu machen, findet hier wieder einmal einen sehr deutlichen Ausdruck und wird sicher auch noch die Unterstützung anderer Parteien im Reichstage finden. Demgegenüber wird es eine unbedingte Pflicht der Parteien sein, welche die großen Massen der Mieter in sich vereinigen, eine Verlängerung der Mieterschutzbestimmungen, die im Juni d. Js. ablaufen, durchzusetzen. Jede Einschränkung dieser Vorschriften würde ganz unabsehbare Folgen für die Mieterschaft haben, würde die soziale Lage gerade der Arbeitnehmerschichten weiter verschlechtern.

Wenn also auch die uneingeschränkte Verlängerung der geltenden gesetzlichen Bestimmungen für die Arbeitnehmerparteien eine selbstverständliche Notwendigkeit sein muß, so will doch andererseits auch die Frage beantwortet sein, ob es bei der Abwehr der Abbauversuche bleiben kann, oder ob es nicht Aufgabe sein muß, anstelle der heutigen Notregelung, die durch die herrschende Wohnungsnot bedingt ist, etwas Neues, Dauerhaftes zu schaffen auf längere Sicht hin, durch das die Rechte der Mieter auch bei besserer Lage des Wohnungsmarktes gegenüber den gänzlich unzulänglichen und keineswegs sozialen Bestimmungen des B.G.B. erweitert und verankert werden. Das Ziel muß sein, ein soziales Wohnrecht zu schaffen, in dem die grundsätzlichen fortschrittlichen Gedanken der Notgesetzgebung erhalten, entwickelt und ergänzt werden. Erhalten werden müßte insbesondere die Beschränkung der Vertragsfreiheit unter sozialen Gesichtspunkten. Hierzu gehört die gesetzliche Verankerung der Möglichkeit, die Höhe der Miete durch Eingreifen einer gerichtlichen Instanz zu begrenzen, um den Mieter vor Ausbeutung zu schützen. Diese Begrenzung wird allerdings nicht mehr an einer „Friedensmiete" anknüpfen können, sondern sie wird sich an anderen Faktoren, z. B. an der Höhe der Zinslast, an den für ordnungsgemäße Hausbewirtschaftung erforderlichen Unkosten und auch am Steuerwert des Grundstückes orientieren können. Erhalten bleiben muß ferner der Schutz, den der Mieter heute gegenüber unberechtigten Kündigungen seitens des Vermieters genießt. Schließlich müßte zur Schlichtung von Streitigkeiten das Institut der Mietervertretung, ebenso wie das der Mieteinigungsgerichte ausgebaut werden. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient ferner das Gebiet der Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege, mit dem arbeitsfähige Wohnungsämter betraut werden müßten.

Diese Grundgedanken müssen natürlich reichsgesetzlich verankert werden, wobei den Ländern das Recht der Ausführung im einzelnen überlassen werden könnte. Es ist eine außerordentlich wichtige gesetzgeberische Aufgabe, die hier zu erfüllen ist. Verfehlt wäre es aber, sich auf die Initiative der Regierung zu verlassen. Die Parteien, denen die Vertretung der Mieterinteressen obliegt, müssen selbst schon ans Werk gehen und ebenso die großen Arbeitnehmerorganisationen, die Gewerkschaften. Bei den freien Gewerkschaften beschäftigt man sich schon seit längerer Zeit mit der Ausarbeitung von Grundsätzen, die diesem Zwecke dienen sollen. Es wäre wünschenswert, wenn sich auch die übrigen Arbeitnehmergruppen diesem Vorgehen anschließen würden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0001

Kampf um die Aufwertung.

Der Rechtsausschuß des Reichstages

nahm am Dienstag seine Verhandlungen über die zur Aufwertungsfrage gestellten Anträge wieder auf. Abg. Dr. Breit begründete seine, auf eine wesentliche Neugestaltung der ganzen Hypothekenaufwertung abzielend. Anträge. VomJustizministerium wurde gegen diese Anträge der Einwand erhoben, daß sie juristisch u. wirtschaftlich undurchführbar seien. Die Regierungsparteien schlossen sich diesen Einwänden an und stimmten die Anträge nieder, während die Sozialdemokratie ihnen durchweg zustimmte. Abgelehnt wurde auch ein demokratischer Antrag, der die Härteklausel zugunsten des Schuldners aus dem Gesetz streichen will.

Vor eine sehr ernste Frage wurden die Regierungsparteien gestellt mit dem

sozialdemokratischen Antrag,

der 1. bei der Darlehnshypothek eine über 25 Prozent hinausgehende Aufwertung lediglich der persönlichen Forderung, also nicht des dinglichen Rechts verlangt, wenn dies zur Abwendung einer groben Unbilligkeit und unabweisbar erscheint, 2. die Beschränkungen streichen will, denen die Aufwertung der persönlichen Forderung bei der Restaufhypothek unterworfen ist. Bei Begründung dieses Antrages wies Abg. Keil (Soz.) nachdrücklich darauf hin, daß ihm weder juristische, noch verwaltungstechnische, noch allgemeinwirtschaftliche Schwierigkeiten im Wege ständen daß er aber geeignet sei, wenigstens einen Teil des Unrechts gutzumachen, das durch das Aufwertungsgesetz angerichtet worden ist.

Abg. Wunderlich (DVP.) erkannte an, daß der Antrag erwägenswert sei will aber seine Haltung von dem Urteil der wirtschaftlich eingestellten Ministerien abhängig machen. Der Ausschuß beschloß, diese Ministerien zur nächsten Sitzung einzuladen.

Der Preußische Landtag

der am Dienstag wieder zusammentrat, will bis Pfingsten wenigstens die zweite Lesung des Etats fertigstellen und wird deshalb bis auf weiteres lang ausgedehnte Sitzungen abhalten.

Bei dem Bergetat

der zuerst auf der Tagesordnung stand, kamen daher am Dienstag in einer Sitzung sämtliche Parteien zu Wort. Es ergab sich eine äußerst interessante Auseinandersetzung über die gegenwärtige Lage des deutschen Kohlenbergbaues. Das vergangene Jahr hat infolge des englischen Bergarbeiterstreiks dem deutschen Bergbau eine Hochkonjunktur gebracht. Im Vergleich dazu ist nun, wo sich die englische Konkurrenz auf dem Weltmarkt wieder fühlbar macht, ein Rückschlag eingetreten, den die Vertreter des Bergbaukapitals sehr stark unterstrichen, um zu beweisen, daß in diesem Augenblick Lohnerhöhungen oder Arbeitszeitverkürzungen ohne schwerste Gefährdung des Absatzes nicht bewilligt werden könnten. Der deutschnationale Dr. v. Waldthausen und der Volksparteiler Pinkerneil begegneten mit dieser Darstellung der Sachlage aber im allgemeinen geringem Glauben. Ist der Auslandsabsatz erschwert, so ist dafür der Inlandsabsatz durch die Belebung der Schwerindustrie bedeutend gestiegen. Vor allem hat die im Bergbau durchgeführte Nationalisierung dazu geführt, daß die Arbeitsleistung pro Kopf des Bergarbeiters und Schicht heute um 15—20 Prozent höher steht als vor dem Kriege. Einen Preisabbau eintreten zu lassen, fällt deshalb dem Kohlensyndikat nicht ein, und so besteht wirklich nicht der geringste Grund, warum nicht wenigstens den dringlichsten sozialen Forderungen der Bergarbeiter Rechnung getragen werden sollte, zumal ihre Lage in allen Revieren, aber besonders in Niederschlesien noch recht ungünstig ist. Diese Gedankengänge vertrat in einer glänzenden Rede der sozialdemokratische Abgeordnete Franz, aber auch der Demokrat Hartmann und der Zentrumsbergmann Harsch und selbst der Handelsminister Dr. Schreiber konnten sich der notwendigen Einsicht nicht ganz verschließen.

Die einzige Sensation der Sitzung war die Antwort des Handelsministers Dr. Schreiber auf eine Anfrage aus dem Hause: er bestätigte, daß die Franzosen systematisch an der lothringischen Grenze Schächte niederbringen, um

von dort aus die saarländische Kohle abzubauen.

Die Saarregierung hat dieses illegale Konkurrenzmanöver gutgeheißen! Selbstverständlich begegnete diese Methode im Hause allgemeinen Widerspruch. Letzten Endes werden die Franzosen auch durch die Schaffung derart künstlicher wirtschaftlicher Zusammenhänge nicht erreichen, daß die Saabevölkerung von ihrer Treue zu Deutschland läßt.

Eine Elendsstatistik.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht soeben das ziemlich vollständige Material über die Gebrechlichen und Kriegsbeschädigten in Deutschland. Dabei ergibt sich für die Kriegsbeschädigten beim Vergleich ihrer Zahl mit früheren Jahren, daß sie ständig zunehmen, soweit sie überhaupt noch Unterstützungen beziehen. Das Reich zahlte im letzten Jahre an 736 800 Kriegsbeschädigte eine Rente. In dem letzten Jahre stieg dabei die Zahl der in ihrer Erwerbstätigkeit mindestens bis zu 30 v. H. Beschränkten um mehr als 15 000. Diese auffallende Zunahme der Kriegsbeschädigten erklärt sich daraus, daß zahlreiche verwundete Feldzugsteilnehmer in ihrem Einkommen weit unter die Mindestsätze zurückgesunken sind, bis zu denen sie überhaupt noch Anteil auf eine Kriegsrente geltend machen können. Sehr viele Kriegsbeschädigte, die in früheren Jahren bei den Nachuntersuchungen ihren Rentenanteil durch Verfeinerung in eine geringere Klasse der Erwerbsbeschränkung vollkommen einbüßten, haben aber erneute Nachuntersuchungen erzwungen und sich mit ihren Rentenansprüchen wieder durchgesetzt.

Hinsichtlich der Neuzugänge der Kriegsbeschädigten fällt besonders auf, daß die schwerste Klasse, die der 100prozentigen Erwerbsunfähigen, infolge Kriegsverletzung allein einen Zugang von 6300 erfahren hat und auf 38 800 gekommen ist. Die höchsten Anteilziffern entfallen im übrigen auf die 30prozentigen Erwerbstätigen mit 294 300; an zweiter Stelle stehen die 130 300 mehr als 50prozentigen Erwerbsbeschränkten; die Zahl der 40prozentigen beträgt 118 800, die der 60prozentigen rund 66 300, die der 70prozentigen rund 55 400, die der 80prozentigen unter ziemlich bedeutender Steigerung 27 300, und 5400 werden als 90prozentig erwerbsbeschränkt angesehen.

Ein sehr erheblicher Teil der Kriegsbeschädigten kehrt in der Reichsstatistik über Blinde, Taubstumme, Krüppel und Geisteskranke wieder. Es gab 1900 noch 64 männliche und 58 weibliche Blinde auf 100 000 der Bevölkerung. Heute sind diese Ziffern nur bei den Männern auf 71 verschlechtert durch den Zugang der heute noch lebenden 2700 Kriegsblinden, während die weibliche Blindenziffer sich auf 46 gesenkt hat.

Bei den Taubstummen und Ertaubten entfallen auf 100 000 Einwohner Deutschlands bei einer Gesamtziffer von 37 000 Ertaubten und Taubstummen 72 Männer und 57 Frauen gegen 95 Männer und 78 Frauen noch im Jahre 1900. Taubheit und Taubstummheit nehmen ab im Zusammenhang mit der planmäßigen Bekämpfung und Verminderung von Scharlach, Masern, Genickstarre und ähnlichen Erkrankungen, deren Vernachlässigung leicht in Mittelohr- und Gehirnerkrankungen mit nachfolgender Taubheit ausartet.

Zurückgegangen und zwar seit 1910 um mehr als 20 v. H. ist auch die Zahl der Geistig-Gebrechlichen. Sie beträgt heute noch 194 369, von denen rund 99 000 Männer und 95 000 Frauen sind. Ihre Verminderung hängt offensichtlich zusammen mit dem Massensterben der Geistig-Gebrechlichen in den Anstalten während der letzten Kriegsjahre.

Infolge des Krieges hat sich die Zahl der Körperlich-Gebrechlichen sehr vermehrt. Unter hundert Deutschen ist infolgedessen mindestens einer mit einem ausgesprochenen Krüppelleiden behaftet. Die Zahl der männlichen Krüppel ist in fast allen Teilen Deutschlands um das Dreifache höher als die der körperlich-gebrechlichen Frauen. Die Reichsstatistik führt insgesamt 404 665 Körperlich-Gebrechliche auf; davon sind 292 625 Männer.

Sozialdemokratie und Stahlhelmrummel

Die Schwarzweißroten unter sich lassen.

Berlin, 4. Mai. (Eig. Funkm.) Der Bezirksvorstand der sozialdemokratischen Partei Groß-Berlin veröffentlicht heute anläßlich Stahlhelmtages einen Aufruf „An das republikanische Berlin!" In diesem Aufruf wird darauf hingewiesen, daß die schwarzweißrote Veranstaltung am kommenden Sonntag zwar eine außerordentliche Belastungsprobe für die Geduld und die Kaltblütigkeit der Berliner Arbeiterschaft bedeutet, die Sozialdemokratie es aber ablehne, ein Verbot des Stahlhelmtages zu fordern. Die republikanische Verfassung von Weimar sehe in ihrem Artikel 123 das freie Versammlungsrecht ausdrücklich vor und die Kommunisten, die ebenso wenig auf dem Boden der republikanischen Verfassung stehen wie die Stahlhelmer, machten von diesem Recht auf ihrem Berliner Pfingsttreffen im Juni 1926 auch Gebrauch. Schließlich wird in dem Aufruf noch von dem unverantwortlichen Treiben der Kommunisten abgerückt und die Berliner Arbeiterschaft aufgefordert, allen Veranstaltungen des Stahlhelms fernzubleiben: „Wer auch nur als Zuschauer der Stahlhelmkundgebung beiwohnt, bewirkt damit unfreiwillig die Geschäfte der schwarzweißroten Reaktion."

50 Jahre Kampf gegen die Bazillen.

Louis Pasteur.

Vor 50 Jahren hat der große französische Naturforscher Louis Pasteur der Welt mitteilen können, daß es ihm gelungen sei, Bakterien als Krankheitsursache festzustellen. Pasteurs Studien wiesen der naturwissenschaftlichen Forschung und der Heilkunde neue, vor ihm kaum betretene Bahnen. Von allergrößter Bedeutung ist seine Gärungstheorie, die zur Grundlage für die Erkenntnis einer Reihe von Infektionskrankheiten wurde und auch zum Teil die Mittel zu ihrer Abstellung und Verhütung geliefert hat.

Das Urteil gegen die Brüder Bobis.

Düsseldorf, 4. Mai. (Eig. Funkm.) Am Dienstag wurde der seit mehreren Wochen andauernde Prozeß gegen mehrere Mitglieder des „Stahlhelms" zu Ende geführt. Die Angeklagten waren beschuldigt, im Juli vorigen Jahres bei einer Schlägerei zwischen „Stahlhelm" und „Roten Frontkämpfern" den Reichsbannermann Erdmann, der die Streitenden zur Ruhe mahnte, erstochen zu haben. Ein einheitliches genaues Bild war von den Vorgängen trotz umfangreicher Zeugenaussagen nicht zu gewinnen. Die Angeklagten wurden deshalb lediglich wegen Raufhandel, schwerer Körperverletzung und unbefugten Waffentragens verurteilt. Von den Stahlhelmleuten erhielt der Anstreicher Joseph Bobis 7 Monate, sein Bruder Christian 2 Jahre Gefängnis, während zwei weitere Stahlhelmleute zu je einem Monat Gefängnis verurteilt wurden. Von den gleichzeitig angeklagten „Roten Frontkämpfern" wurden 5 Personen leicht bestraft. 12 Angeklagte wurden freigesprochen.

Von den Brüdern Bobis, die sich unter den Stahlhelmkämpfern hervortaten, ist der eine ein entlassener Fürsorgezögling, der andere ein acht Mal vorbestrafter Dieb.

Spionage-Prozeß.

4 Jahre Zuchthaus wegen versuchter Beihilfe.

Leipzig, 3. Mai. (Eig. Drahtm.) Wegen versuchter Spionage hatte sich der 25 Jahre alte Landwirt Georg Berg vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichts zu verantworten. Berg, der sich früher bei der Schupo befand, war infolge Diebstahls längere Zeit im Gefängnis in Darmstadt. Dort lernte er einen französischen Spion kennen, der auf Veranlassung eines Gärtners Starke verhaftet worden war. Der Spion gab Berg bei seiner Entlassung aus dem Gefängnis einen Brief mit, den er den Franzosen übergeben sollte. In diesem Brief waren neben militärischen Aufzeichnungen auch die Aufforderung enthalten, daß die Franzosen Starke ins besetzte Gebiet locken und dort festnehmen sollten, damit er als Hauptzeuge in der Spionagesache des Briefschreibers verschwinde. Es blieb jedoch nur bei einem Versuch. Als Berg den Brief den Franzosen übermitteln wollte, wurde er verhaftet. Er wurde jetzt wegen versuchter Spionage zu 4 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt, sowie zur Stellung unter Polizeiaufsicht.

Labour-Kampf.

Um die Freiheit der Gewerkschaften.

London, 3. Mai. (Eig. Drahtm.) Die Fraktion der Arbeiterpartei beschloß am Dienstag unter Vorsitz von Clynes die parlamentarische Opposition während der noch verbleibenden Stadien des Kampfes um das Gewerkschaftsgesetz noch weiter zu verschärfen. Man rechnet insbesondere mit stürmischen Szenen anläßlich einer Rede Baldwins am Mittwoch. Der zweite Tag des parlamentarischen Kampfes um den Gewerkschaftsentwurf stand bereits im Zeichen der verschärften Opposition. Der Hauptsprecher der konservativen Regierung, Washington, wurde in seiner Rede beinahe während eines jeden Satzes durch Zwischenrufe unterbrochen und war im Hause zeitweise völlig unhörbar. Er schloß unter lärmendem, ironischem Gelächter der Arbeiterpartei. Das wichtigste Ereignis des Tages war eine Rede von Arthur Henderson, in der dieser, gestützt auf dokumentarisch belegtes Material nachwies, die von Unternehmern und Regierung gemeinsame Vereinbarungen aller Arten von geheimen Boykotts und Einschüchterungsmethoden gegen die Arbeiter angewendet würden, ohne daß dieses angeblich unparteiische Gesetz die Arbeiterschaft im geringsten dagegen schütze.

Der Fraktion der Arbeiterpartei lag bei ihrer heutigen Sitzung ein Telegramm Ramsay Macdonalds aus Philadelphia vor, in dem er angesichts des Kampfes um das Gewerkschaftsgesetz besonders bedauert, durch Krankheit noch weiter in Philadelphia zurückgehalten zu werden.

China.

Die Bankiers der Generale.

London, 3. Mai. (Eig. Drahtm.) Wie aus China gemeldet wird, sind die Verhandlungen zwischen Tschiankeschek und Suntschuangfang infolge der Weigerung des letzteren, gegen Tschangtschuangtschang zu kämpfen, zusammengebrochen. Tschangtsolin und Tschanschungtschang sollen im übrigen die chinesischen Bankiers in Schanghai davor gewarnt haben, Tschiangkeschek weitere Anleihen zur Verfügung zu stellen, falls sie „ernste Konsequenzen" zu vermeiden wünschten. Es heißt, daß die chinesischen Bankiers angesichts dieser Drohung nunmehr zögerten, Tschiangkeschek weitere Geldmittel zur Verfügung zu stellen.

Aus Peking wird gemeldet, daß Frau Borodin nach dort gebracht worden sei. Sie soll sich angeblich in den nächsten Tagen vor dem Pekinger Gericht wegen der Teilnahme an einer „Verschwörung gegen die Regierung von Peking" verantworten.

Neue Kommunisten-Hinrichtungen in Peking.

Paris, 3. Mai. Nach einer Meldung der Agentur Indopacifique aus Peking sind noch drei chinesische Kommunisten gehenkt worden. so daß die Zahl der Hingerichteten auf 23 gestiegen ist. Die Verurteilungen weiterer russischer Bolschewisten zu Gefängnisstrafen und neue Hinrichtungen sind wahrscheinlich.

Preußen und das Reichsschulgesetz.

Auf einen Antrag des preußischen Landtages, in dem das Staatsministerium ersucht wird, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß tunlichst bald das Reichsschulgesetz vorgelegt werde, hat das preußische Staatsministerium geantwortet, daß dem Interesse an baldiger Vorlegung des Entwurfs eines Reichsschulgesetzes der Reichsregierung gegenüber wiederholt nachdrücklich Ausdruck gegeben worden ist.

Erpressung von Mehrarbeit.

Trotz des Arbeitszeitnotgesetzes

schrecken die Arbeitgeber nicht davor zurück, „freiwillig" unbezahlte Arbeit zu erzwingen. So ließ dieser Tage eine Hamburger Bank bei ihren Angestellten folgendes Schriftstück zirkulieren: „Ab Freitag, den 7 ds. Mts. ist die Arbeitszeit wie folgt festgesetzt: Vormittags von 8 bis 1.30 Uhr, nachmittags von 3 bis 5.30 Uhr. Während der Abschlußzeit wird die Arbeitszeit bis auf 8 Uhr abends verlängert. Wird nach 8 Uhr gearbeitet, geschieht dieses freiwillig, worauf wir ausdrücklich hinweisen. Sollte jedoch wider Erwarten das Pensum nicht erledigt werden, so ist dieses Herrn D.. unter Angabe der Gründe zu melden. Geschieht dieses nicht und werden späterhin Rückstände angetroffen, müssen wir unsere Konsequenzen daraus ziehen".

Die Erpressung unbezahlter Mehrarbeit und die Umgehung der Gesetze blühen also nach wie vor.

Verurteilte Kommunisten.

Leipzig, 3. Mai. (Eig. Drahtm.) Am Dienstag wurde in dem Hochverratsprozeß gegen die Berliner Kommunisten das Urteil gefällt. Die Angeklagten wurden wegen Vergehens gegen § 7 des Republikschutzgesetzes, wegen Vorbereitung zum Hochverrat und wegen Beihilfe zur Urkundenfälschung verurteilt, und zwar Efers zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe, Aleimeier und Eggert zu je 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und je 300 Mark Geldstrafe und Maurischat zu 1 Jahr 6 Monaten Festung und 200 Mark Geldstrafe. Gegen Prenzlow und Kunstmann wird das Verfahren auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt.

Herabsetzung des Briefportos — in Holland.

Aus Amsterdam wird gemeldet, daß in Holland eine Herabsetzung des Postportos für den Briefverkehr im Inlande und mit den Kolonien bevorsteht.

Anläßlich des Wahlsieges der österreichischen Sozialdemokratie wird in Paris im Genossenschaftshaus am 5. Mai anläßlich des 109. Jahrestages der Geburt von Karl Marx unter dem Ehrenvorsitz des Wiener Abgeordneten Otto Bauer eine Festlichkeit veranstaltet. U. a. werden auch Leon Blum und Turati das Wort ergreifen.

Der neue Innenminister Finnlands, Genosse O. H. Puro, früherer Reichstagsabgeordneter, war bisher Geschäftsführer der Zentraleinkaufsgenossenschaft der Verbraucher, er ist 1883 geboren.

Hundert Seiten stark! Unser Parteiblatt in Bremerhaven, die „Norddeutsche Volksstimme", ist am Sonnabend, dem 30. April, als Jubiläumsnummer für die Bremerhavener Jahrhundertfeier in einem Umfang von 100 Seiten erschienen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0002

Gewerkschaftliches.

Zum Tarifstreit im Baugewerbe.

Das Haupttarifamt für das Baugewerbe hat in seinem Schiedsspruche die Lohnhöhe für Magdeburg festgesetzt, alle andern Streitfragen sowie die Lohnhöhe der übrigen Lohnklassen aber an das Bezirkstarifamt zurückverwiesen. Einer Tagung des Bezirks-Tarifamts bereitete aber die Personenfrage so große Schwierigkeiten, daß es zwischen den Parteien zu einer Verständigung kam, auf dem Wege der Vereinbarung den Versuch zu machen, einen Abschluß der Bewegung herbeizuführen.

In bezug auf die Lohnhöhe ist diese Verständigung auch erreicht worden. Ab 21. April 1927 sind folgende Lohnerhöhungen vereinbart:

	Magdeburg S.-Kl. I	II	III	IV	V
Facharbeiter	8	8	7	6	6	4	4 Pf.
Bauhilfsarbeiter	6	6	5	4	4	3	3 Pf.
Tiefbauarbeiter	5	5	5	4	4	4	4 Pf.

Diejenigen Leute, die inzwischen aus dem Betriebe ausgeschieden sind, müssen ihre Forderungen auf Nachzahlung bis zum 10. dieses Monats gestellt haben, andernfalls jeder Rechtsanspruch auf Nachzahlung erlischt.

Ab 26. September 1927 erhalten die Bauhilfsarbeiter in allen Lohnklassen 17 Prozent weniger als Facharbeiter, die Facharbeiter in allen Lohnklassen eine weitere Erhöhung von 3 Pf. und die Tiefbauarbeiter eine weitere Erhöhung von 2 Pf.

Die Bestimmung, daß der Anspruch auf Nachzahlung aus der verflossenen Lohnwoche mit dem 10. Mai abläuft, verdient besondere Beachtung.

Durch diese Vereinbarung ist somit die eigentliche Lohnfrage endgültig verabschiedet. Für alle übrigen Fragen des Bezirkstarifs werden die Verhandlungen am Mittwoch, den 4. Mai, fortgesetzt werden.

Verbindlicher Schiedsspruch für die mitteldeutsche Landwirtschaft. Der am 16. April gefällte Schiedsspruch für die mitteldeutsche Landwirtschaft, der eine Erhöhung der Spitzenlöhne für Männer und Frauen um 1½ Pfennig pro Stunde und eine Erntezulage wie im Vorjahre vorsieht, ist am 3. Mai vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärt worden. Damit hat ein seit Monaten dauernder Tarifstreit in der Provinz Sachsen, dem Freistaat Sachsen, in Anhalt, Braunschweig, Thüringen, Kurhessen und Südhannover sein Ende gefunden.

Soziales.

Landsklaverei.

In der letzten Zeit mehren sich beim Deutsch Landarbeiterverband immer häufiger die Meldungen über Fälle von Mißhandlungen landwirtschaftlicher Arbeiter. Ein besonders krasser Fall ereignete sich am 16. April in Voigtsdorf (bei Bärwalde), wo ein Gutsinspektor einen invaliden Arbeitnehmer, der in der Dorf- und Gutsgemeinde auch Nachtwächterdienste verrichtet und tagsüber mit leichter Arbeit beschäftigt wird, in brutaler Weise mißhandelte. Auf dem Gut waren verschiedene Diebstähle vorgekommen und der Gutsinspektor machte dem Arbeitsinvaliden, der sich nur auf zwei Krücken fortbewegen kann, ungerechtfertigte Vorwürfe. Als sich der Arbeitsinvalide diese Vorwürfe verbat, wurde er von dem Inspektor mit dem Krückstock so elend zugerichtet, daß er zusammenbrach und drei Stunden hilflos liegen blieb, bis er von einigen Kollegen aufgefunden und auf einer Düngertragbahre in seine Wohnung gebracht wurde. Als der Arbeitsinvalide später bei den Beamten der Landjägerei den Mißhandlungsfall meldete, verwies ihn dieser auf den Weg der Privatklage. Der Gutsinspektor wurde wegen seiner Roheit vom Gutsherrn keineswegs zurechtgewiesen, im Gegenteil, er wurde, wie es heißt, wegen seines schneidigen Vorgehens sogar noch gelobt.

Kleine Chronik.

Banderoleneinbrecher Spang verschwunden.

Als die Verhandlungen gegen die Einbrecher in das Finanzamt Berlin-Dahlem — wobei bekanntlich für 400 000 ℳ Zigarettenbanderolen gestohlen wurden — am Dienstag vormittag ihren Fortgang nehmen sollte, mußte der Vorsitzende zunächst mitteilen, daß einer der vier Hauptangeklagten, der Mechaniker Spang, im Untersuchungsgefängnis nicht mehr aufzufinden sei. Spang hatte auch eine längere Zuchthausstrafe, die er in Naugard zu verbüßen hatte, „selbständig unterbrochen", wie er am Montag dem Gericht erklärte. Diesmal scheint ihm wieder ein Ausbruch geglückt zu sein. Nach dem Ausbruch aus dem Zuchthaus hatte sich Spang längere Zeit in Berlin aufgehalten und in dieser Zeit auch sechs Tage lang im Berliner Sportpalast während des Sechstagerennens eine Loge gemietet, in der er mit mehreren Damen bei Sekt dem Sport huldigte. Erst am 15. März wurde er wieder verhaftet. Seine Flucht aus dem Untersuchungsgefängnis gilt einstweilen noch als Rätsel, da alle Schlösser und Türen unbeschädigt sind. Es verlautet jedoch, daß Spang schon seit Wochen im Besitz sämtlicher Schlüssel zum Ausbruch gewesen sei.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Spang als den gefährlichsten der vier Einbrecher 4 Jahre Zuchthaus, gegen die Mitangeklagten Müller und Marschall je 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, ebenfalls gegen Anders, der den Plan zum Banderolendiebstahl entworfen hat. —

Das Urteil.

Berlin, 4. Mai. (Eig. Funkm.) Im Berliner Banderolen-Diebstahls-Prozeß fällte das Gericht am Dienstag ein Urteil, das über den Antrag des Staatsanwalts noch hinausging. So wurde der flüchtige Karl Spang zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Angeklagten Müller und Enders erhielten je 3½ Jahre Gefängnis, Müller und Marschall außerdem je 5 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte Kurt Hermann wurde zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis, der Angeklagte Gustav Kuche, Lübeck, zu je 6 Monaten Gefängnis, Messinger zu 3 Monaten und die Ehefrau Enders zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Bergmannslos. Auf Schacht II der August Thyssenhütte bei Duisburg stürzten bei Reparaturen zwei Arbeiter in den Schacht. Sie waren auf der Stelle tot.

Eisenbahnunfälle. In den frühen Morgenstunden des Dienstag fuhr auf dem Bahnhof Elberfeld-Barrenbeck eine Rangierlokomotive in voller Fahrt über eine falsch gestellte Weiche auf einen Prellbock. Dieser wurde umgerissen und die Lokomotive stürzte die Böschung hinab. Der Zugführer Matell wurde getötet, der Lokomotivführer schwer, der Heizer leicht verletzt. — Auf der Strecke Karlsruhe-Pforzheim wurde in der Nacht zum Dienstag bei der Station Kleinsteinbach ein Möbelwagen mit Angängen von einer Lokomotive überfahren. Ein Mitfahrer wurde getötet, drei schwer und einer leicht verletzt.

Radio-Tageblatt
(Eigener Funkdienst)

Nationaler Bekennermut.

Berlin, 4. Mai. (Eig. Funkm.) Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte am Dienstag einen Sekretär Liehrmann wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu 4 Monaten Gefängnis unter bedingter Begnadigung und unter Auflegung einer Buße von 400 Mark. Der Angeklagte war vor Monaten zum Sekretär einer dem preußischen Innenministerium unterstellten Organisation ernannt und durch Handschlag als mittelbarer Staatsbeamter verpflichtet worden. Aus Freude über die Ernennung veranstaltete er in einer größeren Konditorei eine Feier, die sich von mittags bis spät abends ausdehnte. In vorgerückter Stunde und animierter Stimmung rief er plötzlich in das Lokal hinein: „Ebert und Rathenau sind Schweine!" — Nicht alle republikanischen Beamten sind so offenherzig.

23 Millionen für Berliner Schulbauten.

Berlin, 4. Mai. (Eig. Funkm.) Der Berliner Magistrat hat der Stadtverordnetenversammlung zwei Ueberschichtspläne für Schulen-Neu- und Umbauten überreicht. Die Ausführungskosten für diese Pläne betragen nach dem Voranschlag 23 Millionen Mark.

Ausgebrochene Einbrecher.

Leipzig, 4. Mai. (Eig. Funkm.) Aus der Leipziger Gefangenenanstalt sind zwei schwere Verbrecher ausgebrochen. Es handelt sich um den 27jährigen Schlosser Bachmann und dessen Komplizen gleichen Alters Hegewald. Die beiden Einbrecher waren gemeinsam in einer Zelle im dritten Stock des Untersuchungsgefängnisses untergebracht. Ihre Flucht erfolgte durch ein Loch in der Decke, durch das gerade ein Mann schlüpfen konnte. Beide Personen werden als gemeingefährlich bezeichnet. Sie sind bereits mit Zuchthaus vorbestraft.

Segelflugrekord.

Berlin, 4. Mai. (Eig. Funkm.) Am Dienstag gelang es dem ostpreußischen Lehrer Ferdinand Schulz anläßlich des Segelflugwettbewerbes in Rositen im Segelflugzeug einen Dauerrekord von 14 Stunden 8 Minuten aufzustellen. Schulz verbesserte damit den bestehenden Weltrekord um fast 4 Stunden. Bei der abends gegen 7 Uhr erfolgten Landung, die unweit der Startstelle erfolgte, wurde ihm ein begeisterter Empfang bereitet.

Mit gefälschten Zinken.

Berlin, 4. Mai. (Eig. Funkm.) Vor einigen Monaten wurde auf Grund eines Haftbefehls eines rheinischen Gerichts der 33 Jahre alte Kaufmann Helmuth Günther aus Krefeld in Berlin festgenommen. Die Voruntersuchung gegen ihn war so weit gediehen, daß er bereits nach dem Rheinland transportiert werden sollte. Dieser Tage lief nun beim Berliner Amtsgericht aus dem Rheinland ein Schreiben mit der richterlichen Anordnung ein, Günther sofort aus der Haft zu entlassen. Das geschah unverzüglich und die Akten wurden mit einem entsprechenden Vermerk zurückgesandt. Jetzt stellt sich heraus, daß das Schreiben gefälscht und mit falschen Stempeln und Amtssiegeln versehen war. Günther hat die Freiheit sofort benutzt um mit seiner Frau aus Berlin zu verschwinden.

Französische Kommunisten.

Paris, 4. Mai. (Eig. Funkm.) Der Sekretär der kommunistischen Gewerkschaften, Monmousson, und 10 Kommunisten, die in den letzten Tagen festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert worden sind, sind in den Hungerstreik getreten, um gegen ihre Verhaftung zu protestieren. Der kommunistische Deputierte Tachin ist am Dienstag wegen „Aufreizung von Soldaten zum Ungehorsam" zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Die Hochwasserkatastrophe in Arkansas.

Eine Straße in Little Rock.

Die Ueberschwemmung ausgedehnter Baumwoll- und Zuckerfelder in Arkansas vollzieht sich in raschem Tempo. In den letzten 24 Stunden wurden etwa 150 000 Morgen neu überflutet, darunter eine Anzahl kleinerer Städte. Nach vorsichtiger Schätzung beträgt der von den Fluten des Mississippi angerichtete Schaden mehrere hundert Millionen Dollars.

Gefälschte Stempel der Reichsbehörden.

Der Berliner Kriminalpolizei ist es dieser Tage durch einen Zufall gelungen, einen großen Betrug zu vereiteln, dessen Opfer hohe Reichsbehörden sein sollten. Der Betrüger konnte in der Person des „Kaufmanns" Max Lesikowsky festgenommen werden, der bereits mit 13 Jahre Zuchthaus wegen Urkundenfälschung vorbestraft ist. Die Verhaftung erfolgte bei dem Versuch, gegen die Familie eines bekannten Berliner Bankiers ein großangelegtes Betrugsmanöver durchzuführen. Als im Anschluß daran in der Wohnung des Schwindlers eine Haussuchung vorgenommen wurde, fand man hier gefälschte Stempel der höchsten Reichsbehörden. Mit ihrer Hilfe hatte Lesikowsky bereits mit einem großen Betrug begonnen, der nun allerdings kurz vor der Vollendung vereitelt werden konnte. Vor kurzem war Lesikowsky im Reichswehrministerium als Herr v. Schenk erschienen und wies sich mit einem Empfehlungsschreiben eines deutschen Botschafters aus. Gleichzeitig wies er eine angebliche Anweisung des Reichspräsidenten v. Hindenburg vor, wonach ihm für Dokumente, die der Reichspräsident gleich zurückbehalten habe, 75 000 Reichsmark ausgezahlt werden sollten. Unter der Anweisung befand sich außer der Unterschrift auch der Stempel des Büros des Reichspräsidenten. Der Betrag sollte in einem Cafe ausgezahlt werden. „v. Schenk" fand sich aber hier nicht mehr ein, weil er anscheinend Verdacht geschöpft hatte. Durch Rückfrage beim Reichspräsidenten wurde dann festgestellt, daß es sich tatsächlich um einen Schwindler handelt. Auch mit gefälschten Postanweisungen, auf denen sich ebenfalls Stempel der Reichsbehörde fanden, hat Lesikowsky zu arbeiten gesucht. Hierbei wären ihm beinahe 85 000 ℳ ausgehändigt worden, wenn der Beamte nicht ebenfalls durch Rückfrage festgestellt hätte, daß es sich um einen Betrug handelt.

Erfolgreiche Rettungsversuche für die verschütteten Bergarbeiter in Virginia. Trotz des offiziellen Beschlusses der Grubenleitung der New England Fuel Transportation Co., die Rettungsarbeiten einzustellen, ist eine Hilfsexpedition in die brennende Grube eingefahren, der es gelang, neun Grubenarbeiter, die bereits vierzig Stunden lang verschüttet waren, zu retten. Die Hoffnung, auch die übrigen 77 Mann, die sich noch in der Grube befinden, retten zu können, hat hierdurch neue Nahrung erhalten, und die Arbeiten werden mit aller Energie wieder aufgenommen. Bisher sind 16 Tote und 7 Schwerverwundete festgestellt worden.

Altes Brautpaar. In Tona (Dänemark) verheiratete sich am Montag ein 89jähriger Hofbesitzer mit einer 84jährigen Witwe. Der Bräutigam war bisher Junggeselle.

Sonderbarer Uhrendiebstahl. Am Dienstag ließ sich in einem Uhrengeschäft in Berlin-Wilmersdorf ein Mann mehrere Armbanduhren zeigen. Plötzlich wurde die Verkäuferin durch ein fingiertes Ferngespräch an das Telephon gerufen. Als sie gerade den Hörer abgenommen hatte, ergriff der Mann zwei wertvolle Uhren und flüchtete. Die sofort aufgenommene Verfolgung war anfänglich ergebnislos. Erst nach einigen Stunden gelang es dem Ueberfallkommando den Dieb im vierten Stock eines Treppenhauses festzunehmen. Auf der Wache wurde er als ein Kaufmann aus Berlin festgestellt. Anfänglich bestritt er den Diebstahl. Als er später nochmals vernommen werden sollte, hatte er sich gerade an seinem Hosenträger erhängt. Es gelang aber, ihn abzuschneiden und ins Leben zurückzurufen. Der Geretete klagte dann über starke Leibschmerzen und gestand, daß er die gestohlenen Uhren verschluckt habe. Er wurde daraufhin sofort in das Staatskrankenhaus als Polizeigefangener eingeliefert.

Bestätigtes Todesurteil. Das Reichsgericht bestätigte am Dienstag das Todesurteil gegen den Bürogehilfen Willi Herrmann aus Frankfurt a. M. Herrmann hatte am 5. August 1926 in Frankfurt seine Geliebte Kunigunde Hutnagel, die wegen eines Glasauges nichts mehr von ihm wissen wollte, in ihrer Wohnung mit Ueberlegung getötet und gleichzeitig auf die Mutter und die Schwägerin mehrere Schüsse abgegeben. Die Schwägerin ist ihren Verletzungen erlegen. Auch auf sonstige Hausbewohner hatte Herrmann geschossen. Das Schwurgericht Frankfurt verurteilte Herrmann deshalb am 2. Februar wegen Mordes zweimal zum Tode und wegen versuchten Mordes und versuchten Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus.

Schweres Fahrstuhlunglück in Berlin. In der Apparate-Fabrik der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin-Treptow sollte am Dienstag mittag ein neuer Lastenfahrstuhl einer Belastungsprobe unterzogen und abgenommen werden. Zu diesem Zwecke fuhren acht Arbeiter mit dem Fahrstuhl in die Höhe. Im zweiten Stockwerk blieb er jedoch plötzlich stehen und sauste kurz darauf mit großer Geschwindigkeit in die Tiefe, wo er zertrümmert wurde. Die acht Personen wurden sämtlich schwer verletzt, sodaß bei verschiedenen Lebensgefahr besteht. Es handelt sich durchweg um schwere innere Verletzungen und um verschiedene Wirbelsäulenbrüche. Das Unglück ist auf ein Reißen der eisernen Kette, an der die Kabine des Fahrstuhles hing, zurückzuführen. Es handelt sich vermutlich um einen Materialfehler. Die Kette und ein 4 Zentner schwerer Flaschenzug stürzten auf den Fahrstuhl. Dadurch entstanden die schweren Verletzungen.

Explosion einer Lötlampe. In Berlin war am Dienstag vormittag der Klempnermeister Heinrich Wolf in der Wohnung des Schlachtermeisters Karbe mit dem Reparieren einer Badewanne beschäftigt. Dabei explodierte plötzlich die Lötlampe. Außer dem Klempnermeister wurde auch Frau Karbe und eine Hausangestellte durch Brandwunden schwer verletzt.

Einbruch in das Zollamt Grünberg. In der Nacht zum Dienstag drangen Einbrecher in Grünberg i. Schl. in das Zollamt ein, wo sie für 180 000 ℳ Steuerbanderolen erbeuteten. Da zwei junge Männer beobachtet wurden, die mit dem Frühzug in der Richtung nach Berlin abfuhren, vermutet man, daß es sich um Berliner Einbrecher handelt.

Eine Kirche abgebrannt. Die Kirche in Wichlinghausen im Wuppertal ist einem Brande zum Opfer gefallen. Als die Feuerwehr eintraf, standen der Dachstuhl und der Turm bereits völlig in Flammen. Kurz darauf stürzte die Kirchturmspitze herab. Die Flammen griffen auch auf ein nebenstehendes Gebäude über. Der Kirchturm und das Dach wurden völlig zerstört.

Der Deutsche Rundfunk

Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastelteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0003

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Die trauernde Witwe
Emma Schmidt
im Namen aller Hinterbliebenen.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 8 bis 10 Uhr
Rindfleisch 40 Pfg. Schweinefleisch 60 Pfg.

Heute Mittwoch frisch geschlachtet

Empfehle: **Stichfleisch, Gehacktes, Rotwurst, Leberwurst, gr. Bäckergrieben** usw.
Wilhelm Palm, Schuhstraße.

Reines Pflaumenmus
(Hausmacher Art) ein vorzüglicher gesunder Brotaufstrich, Pfund nur 50 Pfg.
Asmussen & Wenzl, H. d. Nichthaus 6.

Wer kriegsgegnerische Bücher verbreitet, dient dem Frieden!

Sorgt, daß der Krieg nicht vergessen werde!

Opfergang
von Fritz von Unruh, brosch. **3.20 ℳ**
Hunderttausende verbluteten 1916 in den Hexenkesseln um die stärkste Festung der Welt „Verdun"

Gesinnung
von Friedr. Franz von Unruh, kart. **1.50 ℳ**
Die Wandlung des Baders Fritz von Unruh's vom Berufsoffizier zum Friedenskämpfer

Der Schwärmer von Bacancourt
von Otto Thielemann, geb. **3.00 ℳ**
Ein Kriegsroman aus dem Gebiet von Bacancourt, Reims, Berru und Fort de la Pompelle

Das Vergehen des Paul Wendelin
von Viktor Meyer-Eckardt, geb. **2.75 ℳ**
Der Verfasser führt uns in die blutgetränkten Gefilde zwischen Ypern und Roeselaere in Flandern

Alle ehemal. Frontkämpfer, die in diesen Gebieten gelegen haben, müssen diese Bücher lesen

Zu haben in der
Volks-Buchhandlung
Halberstädter Tageblatt

GASKOKS DER GUTE BRENNSTOFF

GASKOKS DER GUTE BRENNSTOFF

bestens bewährt für
Zimmeröfen und
Zentralheizungen
Insbesondere für die jetzt bevorzugten
Etagen-Heizungen
Vorrätig in 4 Körnungen
Lieferung ab Gaswerk oder zur Lagerstelle, lose oder in Säcken, in jeder Menge
Städt. Gaswerk
Fernruf Nr. 2061 und 2062

---

29. (255.) Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pf. ist eingetroffen
Die Lose zur 2. Klasse müssen
bis 11. Mai erneuert werden!
Junkermann, staatlicher Lotterie-Einnehmer, **Ritterstr. 13**
Fernr. 1669. Postsch. Magdeburg 15839. gegenüb. der Harsleberstr.

Uhren
von 4.— RM. an, Ketten, Ringe sowie andere Geschenke in Gold und Silber zu billig. Preisen.
Reparaturen
an Uhren aller Art. Sprechapparaten, schnell, gut und billig.
Federn
zu Sprechapparaten mit Einsetzen von Mk. 3.— an.
J. Gallai,
Uhrmacher und Juwelier, Köthenerstraße 35.

Möbelpolitur
Rats-Apotheke.

Gut erh. Kinderwagen billig zu verkaufen
Liebenkühnstraße 10 k.

Stadttheater

Montag, 16. Mai, abends 8 Uhr
großes
Symphonie-Konzert
ausgeführt von
ehem. Mitgliedern d. Musikkorps J.-R. 27
unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Musikdirektor Fritz Hellmann
— 90 Mitwirkende —

Vortragsfolge:
„Vorspruch" . . . . . von Broszat
„Präludium, Choral u. Fuge" von Bach
Symphonie „Eroika" von Beethoven
„Siegfried-Idyll . . . . von Wagner
„Tasso", symphon. Dichtung von Liszt
„Akadem. Fest-Ouvertüre" v. Brahms

Der Reinertrag fließt dem Denkmalbaufonds J.-R. 27 zu

Eintrittskarten von 3.50 bis 1.00 R.-M. im Verkehrsbüro Rummert, Fischmarkt

---

Wir drucken

Plakate, Prospekte, Flugblätter
Zeitschriften, Festschriften
Kataloge, Einladungskarten
Programme, Briefumschläge
Briefbogen, Preislisten
Mitteilungen, Rechnungen
Quittungen, Trauerbriefe
Verlobungskarten, Visitenkarten
sowie sämtliche Drucksachen
für Behörden und Private
für den Geschäfts- und
Handelsverkehr

Druckerei Halberstädter Tageblatt
Domplatz 48
Fernsprecher 2313 und 2314

Husten-Balsam-Magata
ein vorzügl. Heilmittel gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, Husten usw.
Zu haben:
Rats-Apotheke.

Sonderfahrt
nach Werder, Potsdam und Berlin
am 15. Mai.
Der Verkauf der Fahrkarten, Dampferkarten und Führerkarten bei der Fahrkartenausgabe und dem Verkehrsbüro Rummert, Fischmarkt, hat begonnen. Da nur eine beschränkte Anzahl zur Verfügung steht, empfiehlt sich baldiger Bezug der Karten. Alles Nähere bei obigen Verkaufsstellen.
Reichsbahn-Verkehrsamt Halberstadt.

Aus Wernigerode

Steuerzahlungen für 1927.

Im Rechnungsjahre 1927 (1. 4. 1927 — 31. 3. 1928) sind die für das Rechnungsjahr 1926 erhobenen bzw. noch zu erhebenden Gemeindezuschläge zu den Realsteuern, **solange keine neuen Steuerbeschlüsse für 1927 gefaßt worden sind,** gemäß § 59 des Kommunalabgabengesetzes in der Fassung vom 26. August 1921 weiter zu entrichten.

Die Gemeindezuschläge des Vorjahres zur staatlichen Grundvermögenssteuer betragen 200 %.

Zur staatlichen Hauszinssteuer werden vom 1. 7. 1926 ab Gemeindezuschläge nicht mehr erhoben.

An Gemeindezuschlägen auf die Gewerbesteuer einschl. Lohnsummensteuer werden **für das abgelaufene Rechnungsjahr erhoben:**

a) zunächst 550 % an den Steuergrundbeträgen der Gewerbeertragssteuer für 1926. (Die beschlossenen und genehmigten 600 % Zuschläge behalten ihre Geltung, es sind aber zunächst nur 550 % fällig).

b) 1000 % an den Steuergrundbeträgen nach der Lohnsumme, die 1 von 1000 betragen,

c) 20 % über die vorstehend unter a) und b) bezeichneten Zuschläge hinaus für **Zweigbetriebe,** mithin 660 % zur Ertrags- und 1200 % zur Lohnsummensteuer.

Es sind bei Vermeidung von Verzugszinsen und zwangsweiser Einziehung zu zahlen:

Die Grundvermögens- und Hauszinssteuern bis 15. jedes Monats, die Vorauszahlungen auf die Gewerbeertragssteuer in Vierteljahrsraten bis zum 15. des zweiten Monats, also für April, Mai und Juni bis 15. Mai, die Gewerbelohnsummensteuer bis zum 15. jedes Monats auf Grund der Gehälter und Löhne des Vormonats.

Formulare für die Vorauszahlungen auf die Gewerbeertrags- und Lohnsummensteuer sind in unserem Steueramt (Rathaus, Zimmer 6) erhältlich. Die noch im Besitz der Gewerbesteuerpflichtigen befindlichen Formulare sind nicht mehr gültig.

Wernigerode, den 3. Mai 1927.
Der Magistrat. Dr. Gepel.

Hotel Stadt Lemberg!
Wo??

Städt. Badeanstalt
Ottostraße 31
Geöffnet alle Tage
für Dampf-, elektr., medizinische, Wannen- und Brausebäder, Massagen
Mittwoch und Sonnabend nachmittag von 2 bis 7 Uhr ermäßigte Preise für Wernigeröder Bürger.
Wannenbad 50 Pfg., mit Soole oder Fichten 1 Mk., Brausebad: Erwachsene 25 Pfg., Kinder 15 Pfg.
Es ist so jedem Gelegenheit gegeben billig zu baden.
Motto: Gesundheit ist das höchste Gut Körperpflege verlängert das Leben.
Bademeister Schliephake.

Stempel
aller Art,
liefert sauber und billigst
Harzer Volksstimme
Burgstr. 9.

Schuhwaren
gut - elegant - preiswert
kaufen Sie bei
Hermann Reinhardt
Breitestraße 105.
Besonderer Hinweis auf meinen gut eingeführten **Ia Rindleder-Arbeitsschuh,** Doppelsohlen, Beschlag, Stahlasche und hinten ohne Naht

---

Achtung übernehme Fuhren (speziell Kies, Steine u. Möbel billigst, 3- und 4-Kasten- und Rollwagen vorhanden. Ferner für Partien einen 8sitzigen Omnibus. Etwaige Vorbestellungen erwünscht
Karl Bollmann, Gerberstraße 15.

Saat-Kartoffeln
aus märkischem Sandboden, nicht zu vergleich. mit diesjer Saat, **Odenwälder blaue,** (gelbfleischige)
Industrie, (gelbfleischige)
Parnassia,
(Massenkartoffeln)
offeriert preiswert
Richard Philippsborn
Quedlinburg.
Langegasse 26a
Fernsprecher 414.

BETTEN
Holzbetten
eiche, nußbaum birke, weiß gem. **25.00**
Metallbetten
Ia weiß **19.00**
Kinderbetten
Holz u. Metall **27.00**
Bequeme Teilzahlung 10% Kassen-Rabatt!!
Fabriklager:
Gust. Behrens,
Hoheweg 47, Fernruf 1229

כשר
Donnerstag, 9½ Uhr ab
Fleisch-Verkauf
Adolf Ebeling,
Voigtei 28/30,
Tel. 1904. Tel. 1904.

Turn-Schuhe
Turn-Anzüge
empfiehlt
sehr preiswert
August Knopf

Schäfer-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene Beine. Ratsapotheke

Saatbohnen
Hinrichs Riesen ohne Faden, } sehr ertragreich
Kaiser Wilhelm . . . . . } garantiert rein.
geben zu billigsten Preisen ab. Zu beziehen durch
Herrn Fülle, Walter Rathenaustr. 48, 2 Tr. rechts
Feldgarten-Verein „Klus."

Achtung! Gartenbesitzer!
Gießkannen
in allen Größen zu billigsten Preisen vorrätig
Fritz Schlecht Nachf.
Inh.: Karl Gerlach, Klempnermeister,
Westendorf 42. Westendorf 42.

Zur 2. Klasse der
29. (255.) Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie
bitte ich die Lose bis spätestens
11. Mai zu erneuern.
Strobach, staatl. Lotterie-Einnehmer,
Köthenerstraße 3, gegenüber der Polizeiwache.
Fernruf 2850. Postscheck-Konto: . . 2 Magdeburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0004

Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 104. Donnerstag, 5. Mai 1927. 2. Jahrgang.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 4. Mai.

— **Zur Frage des Ehrenmals.** Obwohl die Stadtverwaltung auf dem Hasseröder Friedhof ein ansprechendes Ehrenmal aufgestellt hat, das jedem genügen dürfte, wollen die vaterländischen Organisationen inmitten der Stadt ein weiteres Ehrenmal errichten. Die Organisationen der Kriegsbeschädigten, der Kriegsgefangenen und des Reichsbanners stimmen grundsätzlich der Schaffung eines Ehrenmales zu. Der Unterschied ist nur der, daß jene Kreise als Ehrenmal einen toten Stein aufstellen wollen und die vorhergenannten Organisationen im Gegensatz hierzu auf dem Standpunkt stehen, daß erst die Kriegsopfer ausreichend versorgt sein müssen, ehe wir solche Ehrenmale aufstellen. Der Ortsausschuß für Jugendpflege, zu dem folgende bürgerlichen Organisationen, der Männer-Turnverein, Turn- und Sportverein, Turnklub Urania, Sportklub Viktoria, Sportverein Germania, Stenographenverein Stolze-Schrey, Ortsgruppe des Bundes deutscher Jugendvereine, Jungverein zu St. Johannis, Lyhiaverein, Mädchen-Arbeitskreis, und Jugendkreis des O. H. Sikklubs und die Arbeitervereine: die Freie Sportvereinigung 1895, Sportklub Siegfried, Radfahrerverein Harzfreund, angehören, hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß evtl. in der Form eines Jugendheimes ein Ehrenmal errichtet werden soll. Eine am Dienstag abend im Stadtverordnetensitzungssaal abgehaltene Sitzung beschäftigte sich nochmals mit dieser Frage und ist nach eingehender Aussprache zu folgendem Ergebnis gekommen, nachdem der 1. Bürgermeister den weiteren Gang der Verhandlungen vorgetragen hatte: Es wird ein Arbeitsausschuß, bestehend aus den Herren Dr. Baustaedt als Vorsitzender und den Mitgliedern Moot vom Reichsbanner, Wolff von den Kriegsbeschädigten, Gittner vom Stahlhelm und aus der Bürgerschaft Bankdirektor Breustedt, gebildet. Dem Arbeitsausschuß steht das Recht zu, weitere Personen als Interessenten zuzuziehen. Gewünscht wurde, daß auch jedesmal ein Vertreter des Magistrats anwesend sei. Die erste Sitzung ist auf Dienstag, den 10. d. Mts., einberufen. Zur Sache selbst sei mitgeteilt, daß alle Gerüchte, daß als Ehrenmal nur ein Denkmal aus Stein in Frage komme, jeder Grundlage entbehren. Dem Arbeitsausschuß ist es vorbehalten, mit bestimmten Plänen an den großen Ausschuß heranzutreten.

— **Seltsamer Sektflaschenfund.** Am Zehnberg unter einem Gebüsch versteckt fand am Sonntag vormittag ein Spaziergänger 25 Stück leere Sektflaschen, zum Teil zertrümmert vor. Da keinesfalls die Flaschen an der Fundstelle geleert wurden, wird angenommen, daß die Flaschen aus einem Einbruch herstammen. Die Flaschen sind bis zum Halse vergoldet, am Halsschluß mit Goldpapier versehen und tragen einen Papierring mit der Aufschrift: Römer-Sektkellerei A.-G., Würzburg. Das Flaschenetikett lautet auf Stammgold-Römer, Sektkellerei Sommerhausen A.-G., Würzburg. Unter Mitverwendung von Edelgewächsen des Jahrgangs 1921. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

— **Ferienaufenthalt an der Ost- und Nordsee.** Wie im Vorjahre, so sollen auch in diesem Jahre Kinder des Mittelstandes durch Vermittlung des Jugendamtes in Heime an die Ost- und Nordsee verschickt werden. — Die Handhabung der Verschickung durch das Jugendamt ist insofern vorteilhafter, weil die Aemter bessere Verbindung mit solchen Heimen haben, und auch billigere Aufnahmebedingungen erwirken können, als dies den Einzelfamilien möglich sein würde. Durch Vertrauenspersonen beaufsichtigt die Entsendestelle den Aufenthalt der Kinder. Die Sätze für die Verpflegungskosten bewegen sich zwischen 2.50 Mark und 3.50 Mark. Anmeldungen für die Kinderverschickung sind bis zum 15. Mai im Rathause, Zimmer Nr. 7, einzureichen.

Aus Halberstadt.

Die große Ausstellung in Halberstadt für Hotel- und Gastwirtsfach,

Konditorei, Volksernährung, sowie verwandte Gewerbe wird am 28. Mai ihre Pforten öffnen und wenn nicht alle Zeichen trügen, wird sie eine Werbeschau für das gesamte gastronomische Gebiet von allergrößter Bedeutung werden. Nicht nur allein den Fachinteressenten wird diese Veranstaltung von Bedeutung sein, sondern auch dem breiten Publikum wird diese Ausstellung zeigen, daß das Gastwirtsgewerbe sich gleichberechtigt neben andere Zweige der Industrie und der Volkswirtschaft stellen darf und daß es gleichberechtigt ist mit allen anderen wirtschaftlichen Faktoren, die in unserem Lande eine bevorzugte Rolle spielen. Die Veranstaltung wird der gesamten Bevölkerung vor Augen führen, wie sich die moderne Technik heute dem Gastwirtsgewerbe zur Verfügung stellt, und welchen Umfang die Industrie angenommen hat, die auf den Wirtestand als Abnehmer angewiesen sind. Neue Anregungen werden von dieser Ausstellung ausgehen, die das gastronomische Gewerbe befruchten wird und zur weiteren Entwicklung und Fortbildung verhelfen wird. Die in letzter Zeit so häufigen geschäftlichen Mißerfolge ausstellender Firmen, die Messen und Ausstellungen beschicken und die umsichgreifende Ausstellungsmüdigkeit, der für Ausstellungen in Frage kommenden Firmen, lassen eine durchgreifende Aufklärung unbedingt notwendig erscheinen. Ausschlaggebend in erster Linie ist der gewaltige Unterschied zwischen Veranstaltungen, die in diesen Städten jährlich ein oder zweimal, ja sogar auf Jahre hinaus stattfinden, und zwischen Fachausstellungen, welche von Zeit zu Zeit, besonders in den Städten der verschiedensten Provinzen, von den maßgebenden Vereinen und Verbänden veranstaltet werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei ständigen Wiederholungen von Messen und Ausstellungen der wirtschaftliche Wert und somit auch der Erfolg vollkommen sehen, da sich der Konsumentenkreis innerhalb kurzer Zeit erschöpft hat und das Interesse an diesen Veranstaltungen sehr bald völlig erlahmt. Das Interesse der Allgemeinheit und hauptsächlich das des Verbraucherkreises sind aber unbedingt die ausschlaggebenden Faktoren für den geschäftlichen Erfolg der ausstellenden Firmen. Jedoch Firmen, die Fachausstellungen beschicken, werden stets gute Geschäfte tätigen, selbst wenn dies wirtschaftliche Verhältnisse kaum möglich erscheinen lassen, und eine nachwirkende Propaganda erzielen, die das Geschäft wesentlich erleichtert und den Umsatz bedeutend erhöht. Alle Aussteller, die Messen, sowie Fachausstellungen regelmäßig beschicken, werden dies aus eigener Erfahrung und Beobachtung bestätigen können. Der Gastwirtsverein von Halberstadt und Umgegend E. V. hat es sich angelegen sein lassen, trotz der schwierigen Wirtschaftsverhältnisse in der Geschäftswelt mit einer Ausstellung, die alle Vorteile einer Fachausstellung in sich vereinigt, an die Oeffentlichkeit zu treten. Sie gelangt in der Zeit vom 28. Mai bis einschließlich 6. Juni d. Js. in den Gesamträumen des Stadtparkes nebst geplanten Neubauten zur großzügigen Durchführung. Die Veranstaltung findet wesentliche Förderung in der wohlwollenden Beihilfe und Unterstützung von Stadt und Land, sowie der gesamten Kaufmannschaft und aller Innungen und Verbände aller einschlägigen Gewerbe, begünstigt durch den Umstand, daß in Halberstadt seit Jahrzehnten keine derartige Fachveranstaltung stattfand, steht die Ausstellung im Zeichen und im Reiz der Neuheit, was ein weiterer ausschlaggebender Faktor für das Gelingen der Ausstellung und der geschäftlichen Erfolge aller Aussteller ist, denn das Interesse aller Bevölkerungsschichten ist hierdurch gesichert. Mit Recht kann man behaupten, daß die Ausstellung des veranstaltenden Vereins eine große wirtschaftliche Bedeutung für das Harzgebiet, sowie für die Umgegend Halberstadts und darüber hinaus haben wird. Jedoch an erster Stelle wird die Stadt Halberstadt belebt und gefördert werden. Allein der überaus rege Fremdenverkehr, den eine derartige Ausstellung mit sich bringt, trägt hierzu bei. Ein Massenbesuch von Interessenten und Konsumenten wird auf unserer Veranstaltung zu verzeichnen sein, der bei dieser Gelegenheit seinen Bedarf bei den Ausstellern decken wird. Anläßlich der Veranstaltung findet eine Prämierung für die Bestleistungen der ausgestellten Fabrikate, sowie Artikel statt. Ehrenpreise, goldene und silberne Medaillen werden zur Verteilung gelangen. Nicht nur allein das Interesse von Fachbesuchern wird unsere Veranstaltung erregen, sondern sie wird auch allgemein Wissenswertes und Lehrreiches für die gesamten Bevölkerungsschichten bieten. Der geschäftsführende Ausschuß wird es sich besonders angelegen sein lassen, durch großzügige Propaganda die Vorzüge der Veranstaltung in das rechte Licht zu setzen. In Kürze wird ein mehrfarbiges Ausstellungs-Plakat an Anschlagsäulen und in vielen Lokalen und Geschäften prangen. Zahlreiche Reklamemarken werden in Umlauf gesetzt, am Bahnhof, sowie auf dem Fischmarkt ist ein großes Transparent vorgesehen, das zum Besuch der äußerst interessanten Ausstellung einladen soll. Ueber hundert Gastwirtsvereine der näheren und weiteren Umgegend sind zum Besuch dieser Fachausstellung eingeladen, und viele haben ihr Erscheinen zugesagt. Auf der Ausstellung werden 18 nachstehende Gruppen vertreten sein, die sich wieder in Untergruppen gliedern. Gruppe 1: Volksernährung a) Nahrungsmittel in festem Zustande, 2. Hotel- und Restaurations wesen, 3. Hygiene, 4. Maschinen und Geräte, 5. Brauerei-, Brennerei- und Destillationseinrichtungen, 6. Bestecke, Tafelaufsätze, Gold- und Silberwaren usw., 7. Porzellan-, Glas- und Spiegelmanufaktur, 8. Büro-Utensilien, 9. Leder-Industrie für Reise und Hausbedarf, 10. Musikinstrumente aller Art, 11. Billards, Spiele aller Art, Sport, 12. Wand-, Bühnen- und Tafeldekorationen, 13. Textil-Industrie, 14. Möbel- und Holzindustrie, 15. Transportwesen, 16. Neuheiten und Erfindungen auf einschlägigem Gebiete, 17. Zigarren- und Tabak-Industrie, 18. Graphische Industrie. Es wäre zu wünschen, daß die Bestrebungen und Bemühungen des veranstaltenden Vereins, der nichts unterlassen wird um für diese Zeit einen Menschenstrom nach Halberstadt zu leiten, von der Geschäftswelt anerkannt durch regste Beteiligung und Unterstützung, wie ja auch schon vielfach gezeigt, belohnt wird. Kurz zusammengefaßt, wird die Veranstaltung ein äußerst vielseitiges und anregendes Material auf allen Gebieten den Besuchern vor Augen führen, so daß die Veranstaltung in steter guter Erinnerung bleiben wird.

Alle Drucksachen

des täglichen Bedarfs für Behörden, Handwerker, Kaufleute und Vereine liefert sauber, geschmackvoll und preiswert die Druckerei der

Harzer Volksstimme

Die Jagd nach dem Glück.

Roman von Hans Schulze.

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

VI.

„Aufstehen, Eva, du Faulpelz! Es ich schon sechs Uhr vorbei! Du verschläfst ja noch dein ganzes Glück!"

Daisy Brown stand mit einem Arm voll lauiger Rosen, selbst taubesprengt vom Scheitel bis zur Schuhspitze, auf der Terrasse des oberen Stocks und trommelte gegen das noch dicht verhängte Schlafzimmerfenster Eva von Derp.

Ein jauchzender Schrei, von einem lauten Wasserplätschern begleitet, antwortete dem energischen Weckruf.

Dann flog das Fenster weit auf.

Ein hübsches, pikantes, tiefbraunes Gesichtchen mit seltsam strahlenden, grünblauen Augen lugte heraus, und eine puppenhaftschlanke, junge Frau ließ sich in wohligem Erschauern den herbfrischen Hauch des Morgens über den nackten, bronzefarbenen Körper rieseln.

„Servus, Daisy!" lachte sie mit zwei Reihen prachtvoller, perlweißer Zähne. „Ich hab' halt eben gebadet und will nur noch ein paar Freiluftübungen machen. Ich setze sonst ja noch Fett an in eurer Groß-Rauseer Mastkuranstalt! —

Damit turnte sie wie ein übermütiger Junge zwischen ihrer englischen Gummibadewanne und dem kissenbeladenen Ruhebett weiter in den Hintergrund des koketten, kleinen Raumes und schwenkte das Spitzenrieselei eines Batisthemdes triumphierend um den verwegenen Bubenkopf.

Daisy sah ihr ein paar Augenblicke lächelnd zu und trat dann näher an das Terrassengeländer.

Herr Gott, war das heute wieder ein Morgen, so voll Glanz und Glut, wie er seit Weltbeginn unmöglich je schon dagewesen sein konnte.

Ueber dem See brauten noch die letzten Nebel und dampften in sonnendurchleuchteten Schwaden gleich purpurnen Opferfeuern. Durchblick für Durchblick entschleierte.

In der unermeßlichen Himmelsferne schwamm einsam ein weißes Lämmerwölkchen, und trieb still dahin wie ein lichter, lieber Sommergedanke.

— — — — — — — — — — —

Eine halbe Stunde später saßen die beiden Freundinnen in den bequemen Korbsesseln der Parkterrasse beim Frühstück.

Das Morgenlicht rann weich um den blütenweißen Damast des festlich gedeckten Tisches und entzündete ein ruhelloses Glitzern und Blitzen in dem silbernen Rund der Kaffeekanne, und dem durchsichtig-zarten Porzellan der Tassen.

Auf der oberen Stufe der Terrassentreppe lag ernst und ruhig mit der Würde eines Hauspaschas der alte, langohrige Setter Treff: er hatte schon vor Tau und Tag im Park auf eigene Faust Kaninchen gejagt und wehrte zuweilen mit einem leisen Knurren dem allzu täppischen Treiben des Zwergteckelpaares Max und Moritz die sich in ausgelassenem Uebermut auf seinem sonnenwarmen Rücken herumkugelten und immer wieder nach seinen zottigen Behängen zu schnappen versuchten.

Die kleine Ursula hatte gerade den Rest ihrer Frühstücksmilch mit einem letzten gehorsamen Schluck heruntergestürzt und ließ sich von Daisy das feuchte Mäulchen putzen.

Der ganze feingliedrige Kinderkörper fieberte schon in ungeduldigem Bewegungsdrang.

Sie flog der Mutter noch einmal mit stürmischer Zärtlichkeit um den Hals, und jagte dann in ihrem roten Hängekleidchen wie ein Pfeil zur Terrasse herab, von Max und Moritz, die, wie allmorgendlich diesen Augenblick nur abgewartet hatten, mit ohrenbetäubendem Gekläff umsprungen.

„Glückliche Jugend!" sagte Eva von Derp mit einem leichten Seufzer. „Hoffentlich hält das Leben, was es ihr heute noch verspricht!"

Ein nachdenklicher Zug überschattet ihr morgenfrisches Gesicht; unwillkürlich gedachte sie ihrer eigenen sonnigen Jugendtage auf dem fernen baltischen Heimatgut.

„Hier ist übrigens wirklich noch ein Land, wo Milch und Honig fließt!" fuhr sie dann in leichterem Tone fort. „Ich wünschte mir diesen Frühstückstisch nur ein einziges Mal in meiner Berliner Pension. Dein Fräulein Grigoleit verwöhnt uns bald zu sehr!"

Daisy lächelte.

„Ich habe unsere getreue Schaffnerin heut' früh schon am Küchenfenster gesprochen, als ich Rosen schnitt. Und dabei hat sie mir eine welterschütternde Neuigkeit mitgeteilt! In der Mühle hat sich der erste Sommergast gefangen. Und denke dir: ein Baron, ein richtiger Baron!"

„Ein richtiger Baron!" echote Eva bewundernd. „Wie kommt dieser Glanz in unsere Einsamkeit?"

„Näheres wußte Fräulein Grigoleit auch noch nicht. Aber sie hat den Baron gestern abend bereits leibhaftig in Neumanns Garten gesehen. Vielleicht wäre das wieder einmal etwas für dich, kleine Eva!" schloß sie neckend.

Die junge Frau wehrte lebhaft ab.

„Ich danke herzlichst, liebe Daisy! Aber mein Bedarf an Ehemännern ist vorläufig hinreichend gedeckt. So leichtsinnig gebe ich meine Freiheit nicht wieder auf!" — —

Eine Zeitlang schwiegen sie, eine jede mit ihren Gedanken beschäftigt, und lauschten auf die Schlagfanfaren eines Finkenpärchens, die jubelnd in die blaue Sommerluft emporklangen.

Eva hatte sich mit geschickten Fingern eine Zigarette gedreht und blies kunstvolle Rauchringe vor sich hin.

Im zweiten Sommer kam sie nun schon als Gast zu Daisy nach Groß-Rausen.

Die beiden Frauen hatten sich einst auf einem Wohltätigkeitstee im Adlon kennengelernt, und Daisy hatte vom ersten Augenblick an eine aufrichtige, bewundernde Zuneigung zu der temperamentvollen jungen Baltin gefaßt, die nach dem Einsturz ihrer glückverwöhnten Jugend ihr Leben so tapfer in die eigenen [illegible] genommen hatte.

Mit kaum siebzehn Jahren, kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges, an einen Petersburger Gardeoffizier verheiratet, hatte sie ihren abgöttisch geliebten Gatten schon wenige Monate später in der Schlacht an den Masurischen Seen wieder verloren, und nach diesem ersten harten Schicksalsschlag Jahre lang als Rote-Kreuz-Schwester in russischen Frontlazaretten oft unmittelbar in der vordersten Feuerlinie gearbeitet.

Als dann mit dem Frieden von Brest-Litowsk das Verderben über die Ostseeprovinzen hereingebrochen war, war auch ihre Familie der allgemeinen Ausrottung des baltischen Adels anheimgefallen.

Nur durch eine zufällige Reise nach Riga war Eva damals der gleichen entsetzlichen Hinschlachtung entgangen, die ihre Eltern und Geschwister in einer Nacht des blutigen Schreckens betroffen hatte. Mit Hilfe eines alten Dieners war sie über Finnland und Stockholm nach Deutschland entflohen.

Hier hatte sie nach mannigfachen Abenteuern einem jungen holländischen Geiger von Derp ihre Hand zu einem zweiten Ehebunde gereicht, um freilich auch diesen Gatten nach einigen glücklichen Jahre als Opfer eines Eisenbahnunglücks in England wieder zu Grabe zu tragen.

Allein Eva hatte nach dem Sturm des ersten Schmerzes selbst in dieser abermaligen tragischen Lebenswende nicht verzagt.

Mit eisernem Fleiß und unbeugsamer Energie hatte sie sich die Ausbildung ihrer bedeutenden pianistischen Anlagen als ein neues Lebensziel gesetzt und sich die Mittel für ihre Konservatoriumsstudien durch geschickte Verwertung eines zweiten großen Talentes zu verschaffen gewußt, mit dem sie von der gütigen Natur begnadet worden war, durch eine Tanzkunst von raffiger Eigenart und starkem, plastischen Ausdrucksvermögen.

In russischen Nationaltänzen und geistvollen Phantasietänzen eigener Erfindung hatte sie zuerst in einigen vornehmen Kabaretts des Berliner Westens Aufsehen erregt und sich später auf einer glänzend aufgemachten Tournee durch die Hauptstädte der Vereinigten Staaten Nordamerikas ein kleines Dollarvermögen verdient, das ihr in allen Nöten des deutschen Valutasturzes hinreichend Muße und pekuniäre Unabhängigkeit gewährt hatte, sich zur Reife einer hohen Künstlerschaft als Liszt- und Chopinspielerin weiter zu entwickeln. — —

„Hast du eigentlich inzwischen von deinem Gatten schon wieder eine Nachricht erhalten?" unterbrach Eva jetzt die beschauliche Stille und schenkte sich eine letzte Tasse Kaffee ein.

Daisy schüttelte den Kopf.

„Nein, Eva, ich erwarte eine solche auch vorläufig nicht! Ich habe Zeit!"

Eva sah nachdenklich vor sich hin.

„Ich verstehe im Grunde eigentlich nicht, warum du dich so sehr darauf versteifst, Frau John Frank Brown zu bleiben. Ebenso wie es mir, offen gesagt, immer ein wenig schleierhaft geblieben ist, wie du überhaupt dazu gekommen bist, die Frau dieses Mannes zu werden!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0005

Verleihung von tragbaren Ehrenzeichen.

Seit dem 1. April d. Js. verleiht die Industrie- und Handelskammer zu Halberstadt „Für Treue in der Arbeit" an Arbeiter und Angestellte tragbare Ehrenzeichen. Voraussetzung dazu ist, daß der oder die zu Ehrende auf eine mindestens 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei einer Firma zurückblicken kann. Die Verleihung des Ehrenzeichens erfolgt bei mindestens 25jähr. Tätigkeit in Bronze, bei 40jähriger Tätigkeit in Silber und 50jähriger Tätigkeit in Gold.

Die Denkmünze ist von dem Berliner Bildhauer Karl Müller-Kolms entworfen worden, dem als Preisträger in einem Wettbewerb des Verbandes mitteldeutscher Industrie- und Handelskammern die Herstellung übertragen wurde. Der Künstler hat die ihm gestellte Aufgabe in der Form gelöst, daß er — wie die Abbildung zeigt — auf der Vorderseite der Medaille um einen Merkurkopf herum in fünf Feldern die Wahrzeichen von Industrie und Handel angeordnet hat. Die Rückseite trägt innerhalb eines Eichenkranzes die Inschrift „Für Treue in der Arbeit" und die Umschrift „Industrie und Handelskammer zu Halberstadt."

Anträge sind unter Beifügung des polizeilichen Führungszeugnisses des oder der zu Ehrenden vom Arbeitgeber an die Industrie- und Handelskammer zu Halberstadt zu stellen.

* **Stadttheater.** Heute Mittwoch findet die letzte Aufführung von Wagners „Walküre" statt, bei der die ermäßigten Preise 2 gelten. Die Aufführung beginnt um 7 Uhr. Donnerstag wird zum vorletzten Male die erfolgreiche Operette „Anneliese von Dessau" gespielt. Freitag ist die letzte Aufführung von Wagners „Siegfried" bei den ermäßigten Preisen 2, Beginn 7 Uhr. Es ist der Intendanz gelungen, für diese „Siegfried"-Aufführung Herrn Kammersänger Fritz Büttner vom Friedrich-Theater in Dessau als Gast zu gewinnen, der in Halberstadt kein fremder Gast ist — da sein Pedro aus „Tiefland" noch in bester Erinnerung stehen dürfte. Kammersänger Fritz Büttner wird voraussichtlich auch den Siegfried in der letzten „Götterdämmerung"-Aufführung singen. Darüber schweben noch Verhandlungen. Trotz der Gastspiele gehen die Aufführungen „Siegfried" und „Götterdämmerung" — wie angekündigt — zu den ermäßigten Preisen 2 in Szene. Allen Musikfreunden werden diese Aufführungen besonders empfohlen, da sie in der Güte voraussichtlich für viele Jahre nicht wieder geboten werden können. Sonnabend wird die neue Operette „Teresina", Sonntag nachmittag als 35. Fremdenvorstellung zum letzten Male das Lustspiel „Tiefsmama" gegeben. Abends 6½ Uhr kommt zum letzten Male Wagners „Götterdämmerung" bei den ermäßigten Preisen 2 zur Aufführung. Wagners „Rheingold" geht als letzte Vorstellung der Spielzeit am Sonntag, den 15. Mai noch einmal in Szene.

Drei Diebe erwischt. Es wurden 3 Männer beim Stehlen ertappt, die in der vergangenen Nacht den Schuppen eines Grundstücks im Mühlenweg erbrachen und mehrere Säcke Saatkartoffeln herausgeholt hatten. Sie liefen unter Zurücklassung der Kartoffeln und eines Handwagens davon. Da einer der Täter, der früher auf dem Grundstück beschäftigt war, erkannt worden ist, konnten auch die Namen der anderen Beteiligten festgestellt werden.

— **Festgenommen** wurde ein junger Mann, der sich in unsittlicher Weise an noch schulpflichtige Mädchen vergangen hat.

Aus Osterwieck.

— (Unsere Maifeier) konnte sich dank der Gunst des Wettergottes in der geplanten Form entfalten. Der übliche Umzug ließ durch seine Marschleistung die Maimüde überminden. Auf dem Langen Kamp begrüßte Gen. Willing für den Gewerkschaftsausschuß die Festteilnehmer. Außer anderen ausmärtigen Gästen war auch die Ortsgruppe Schauen mit ihrer stott spielenden Kapelle erschienen; außerdem war die Gagelmännsche Kapelle gewonnen worden. Der Arbeitergesangverein „Sängergruß" sang unter Leitung seines altbewährten Dirigenten Meißner den wirkungsvollen Uthmannschen Chor „Sturm" und später noch weitere schöne Kampflieder. Gen. Stadtrat Pulvermann-Halberstadt hatte die Festansprache übernommen. Unter Hinweis auf die 3 Kriegerdenkmäler, an denen wir vorbeimarschiert seien, schilderte er das furchtbare Anwachsen der Opfer einer Kriegspolitik, der wir eine Organisation der vereinigten Völker gegenüber stellen müßten. Die Wirtschaft aber mit ihren erschreckenden Zahlen von Arbeitslosigkeit bedinge eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Nur eine vernunftsmäßige Einteilung der Arbeit könne das heutige Elend beseitigen, und der Ruf nach dem Achtstundentag sei und bleibe immer die ideelste Forderung des Proletaiats. Reicher Beifall dankte dem Redner. Ein geselliges Beisammensein auf dem Festplatze und Kinderspiele füllten den Nachmittag aus und für den Abend kam im Gewerkschaftshaus auch das Tanzbein zu seinem Rechte. —

— (In unsere Volksbadeanstalt) will die Stadt das Wort verwirklichen: Alles neu macht der Mai! Und das ist höchst erfreulich. So ist zunächst die alte Zugangsbrücke über die Mühlenile völlig erneuert. Ferner sind zur allgemein. Körperreinigung zwei Brausevorrichtungen geschaffen worden. Dann sind die verschlammten Schotten gereinigt und mit frischem Kies versehen. Endlich sollen Monatskarten eingeführt werden, die auch unabhängig vom Monatsbeginn gelöst werden können und für 30 Tage gelten.

— (Unfälle.) Auf dem Stobenplatz stießen zwei Radfahrer zusammen, die noch glimpflich davon kamen. Schwere Beschädigung trugen lediglich die Räder davon. — Schlimmer verlief ein Motorradunfall auf der Deersheimer Chaussee, wo das scharfe „Mailüftel" dem Fahrer den Hut vom Kopfe riß. Seine Tochter auf dem Soziussitze sprang trotz Warnung ab, um dem Hute nachzujagen; sie kam hierbei selbstverständlich schwer zu Fall und erlitt eine Gehirnerschütterung. — Zu dem schweren Unfall des Privatmannes Eggeling ist nachzutragen, daß der alte Mann den Folgen seiner zahlreichen Verletzungen im hiesigen Kreiskrankenhause erlegen ist.

— (Radfahrerverein.) Die fällige Monatsversammlung findet umständehalber erst später statt.

Aus Oschersleben.

— (Der 1. Mai) wurde gefeiert in diesem Jahre mit einer größeren Beteiligung der Arbeiterschaft, wie in den Vorjahren. Die Kinder kamen zuerst zu ihrem Rechte und zwar schon am Sonnabend nachmittag. Sie versammelten sich um 3 Uhr im Stadtpark, und unter der Führung der Frauen von der Arbeiterwohlfahrt wurde ein Spaziergang gemacht. Im Stadtpark gabs dann Kaffee und Kuchen. 800 Kinder wurden bewirtet, die Arbeiter-Bandonionspieler lieferten die Tafelmusik. Der 1. Mai wurde dann eingeleitet durch ein Wecken. Die Sonne lacht am Himmel, es war 1. Maiwetter. Es hat das Hohenzollernwetter abgelöst. ½11 Uhr wurde angetreten und kurz nach 11 Uhr setzte sich ein großer Zug vom Stadtpark in Bewegung und zog durch viele Straßen der Stadt. Auf dem Marktplatz wurde Halt gemacht. Es ertönte das Lied „Empor zum Licht" der Arbeitersänger. Kollege Otto Bock begrüßte als Gewerkschaftskartellvorsitzender die Maifeiernden, und Kollege Kuchler-Magdeburg hielt die Maifestrede, die mit einem Hoch auf die internationale Gewerkschaftsbewegung schloß. Kraftvoll wurde gemeinsam das Sozialistenlied gesungen. Ab 3 Uhr fand ein Konzert der Ungerschen Kapelle im Garten des Stadtparks statt, welche ein gutes abwechslungsreiches Programm zum Vortrag brachte. War es auch noch ein bischen kühl, so hielten die Erschienenen doch aus bis um 6 Uhr. Der Abend wies einen überfüllten Saal auf. Das Programm brachte Konzertstücke der Ungerschen Kapelle und Männergesang vom „Maiengruß", „Der Mai ist gekommen" und „Heilige Freiheit". Die Freie Volksbühne brachte ernste Kost und zwar das Tendenzstück „Erwacht". Die Mitwirkenden gaben ihr Bestes. Ein Tanz schloß die Feier ab, die in allen Teilen harmonisch verlief.

— (Funktionärsitzung der SPD.) am Mittwoch, den 4. Mai, abends 8 Uhr im Stadtpark.

Aus Quedlinburg.

— (Maidemonstration der Hakenkreuzler.) Lehrer Becker hat mit Hilfe von 27 Mann, zum größten Teil von auswärts, auch für den Achtstundentag demonstriert. Die Musiker dieser Auchsozialisten waren vor einigen Wochen noch stramme Moskowiter; die Verbrüderung zwischen diesen radikalen Herrschaften ist also sehr schnell vonstatten gegangen. Dieser Umzug hat in Quedlinburg nur Tränen des Mitleids erweckt.

— (Eheberatung). Der hiesige Magistrat hat eine Eheberatungsstelle unter Leitung des Kreismedizinalrats Dr. Burmeister, Billungstraße 9, eingerichtet. Diese Stelle erteilt jeden Donnerstag, beginnend am 5. Mai 1927, vormittags von 9.30 Uhr bis 10.30 Uhr unentgeltlichen Rat und Ausschluß an alle, die eine Ehe eingehen wollen. Die Beratung hat den Zweck, bei den Ehekandidaten den Willen zu wecken und zu stärken a) zur Gestaltung einer gesunden, harmonischen Ehe, b) zur Vorbeugung von Krankheiten, insbesondere von Erbkrankheiten in der Familie, c) zur Sicherstellung einer körperlich und geistig gesunden Nachkommenschaft. Mitbestimmend für die Beratung und Betreuung sind folgende zehn Grundsätze des Deutschen Bundes für Volksaufartung und Erbkunde Berlin-Lichterfelde: 1. Ein Volk ist reich, wenn es aus körperlich und geistig gesunden Menschen besteht. 2. Ein Mensch ist reich, wenn er körperlich und geistig gesund ist. 3. Der körperliche und geistige Wert hängt von den Erbanlagen ab. 4. Das Erbgut der Eltern bestimmt den Wert der Kinder. 5. Menschen mit guten Erbanlagen haben Gewähr auf eine tüchtige Nachkommenschaft. 6. Körperlich und geistig Minderwertige sind von der Fortpflanzung auszuschließen. 7. Durch Auslese vererbungstüchtiger Eltern kann das Erbgut des gesamten Volkes verbessert werden. 8. Eltern mit guter Erbveranlagung müssen in der Aufzucht einer größeren Kinderzahl gefördert werden. 9. Wer wertvolles Erbgut durch Verzicht auf Nachkommenschaft unterschlägt, macht das Volk ärmer. 10. Geschlechtskrankheiten und Rauschgifte sind die äußeren Feinde der Vererbung. Ziel der Eheberatung ist der freiwillige Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Verlobung, und die Inanspruchnahme der Eheberatungsstelle kann allen Verlobten in ihrem eigensten Interesse nur dringend empfohlen werden, denn Gesundheit ist und bleibt die beste Mitgift.

— (1. Harzer Funkausstellung in Quedlinburg). Die letzten Vorbereitungen zum guten Gelingen der vom 14. bis 16. Mai im „Kaiserhof" in Quedlinburg stattfindenden Funkausstellung der Ortsgruppe Quedlinburg des Arbeiter-Radio-Klubs Deutschland e. V. sind im vollsten Gange. In dankenswerter Weise haben sich die hiesigen Radiofirmen Gebr. Kohlmann u. Oberingenieur Paul Hübner bereitgefunden, die hervorragendsten Empfangsgeräte und sonstigen Zubehörteile auszustellen. Der Ausstellungsleitung ist es ferner gelungen, die Firma Siemens u. Halske A.-G., Berlin, zur Aufstellung und Vorführung einer Großrundfunkanlage mit Besprechungs- und Sendestelle zu gewinnen, die u. a. das Konzert aus dem hiesigen Cafe Heine, Pölkenstraße, nach den Ausstellungsräumen überträgt. Zur Prämierung der besten selbstgebastelten Geräte — Meldungen aus den verschiedensten Städten liegen vor — sowie zu der am Abend des Eröffnungstages auf dem Festball geplanten Tombola, deren eventueller Erlös zum Bau von Empfangsgeräten für das in Quedlinburg neu zu errichtende Jugendheim, für Kriegsblinde und für Kriegstrüppel dienen soll, sind uns außer von ausmärtigen Firmen insbesondere von den hiesigen Firmen Gebr. Kohlmann, Oberingenieur Hübner, Radiofachmeister Lenz, Drogerie Sanne, Modewarenhandlung F. A. Rabe, Bekleidungsgeschäften Schüssler und Zander, Uhrmachern Bethmann und Klucke, Elektrohaus Cl. Horn, Klempnermeister König, Likörfabriken bzw. Weinhandlungen Strube, Wesche und Ey, Hutgeschäft Kliemann, Fahrradgeschäften Puff und Purig, Lederwaren Hempfing und Schirrmeyer, Konfitüren Berger und Better, Eisenwarenhandlung H. Schüßler, Zigarrengeschäften Ebert, Großmann, Lauf, Nowak, Mentel, Schlüg und Voigt wertvolle Preise gestiftet; die Firma Heinrich Meite hat ein Blumenarrangement zugelagt. Allen Spendern an dieser Stelle herzlichsten Dank! Alles in allem kann gesagt werden, daß die Funkausstellung in Quedlinburg ein Ereignis ganz besonderer Art werden wird.

Kreis Quedlinburg.

Stecklenberg, 1. Mai. (Walpurgisfeier auf der Lauenburg). Auf der Lauenburg, der Hochburg altheidnischer Götterverehrung, veranstaltete wie alljährlich auch diesmal der Harzklub Suderode eine Walpurgisfeier, die wiederum einen schönen Verlauf nahm. Der tonzerstische Teil wurde von Mitgliedern der Quedlinburger Militärkapelle ausgeführt. Erfreulicher Weise waren Theaterdirektor Alfred Times u. Frau Martha Klaus aus Ballenstedt für diesen Abend gewonnen, die sich durch den Vortrag der verschiedensten Lieder die Sympathien der Zuhörer zu erobern wußten. Kreiszugendpfleger Geese hatte durch den Vortrag lustiger Schnurren die Lacher auf seiner Seite, und seine Lieder zur Laute fanden gleichfalls lebhaften Beifall. Kurz vor 12 Uhr marschierte man geschlossen zur alten Burgruine, wo das Walpurgisfeuer schon lichterloh brannte. Sausende Raketen und Böller verkündeten den Anfang des höllischen Spuks. Besenstiel reitende Hexen umtanzten johlend das Feuer, bis in einer Felsennische der Lauenburg plötzlich der Fürst der Finsternis erschien und grinsend seine zahlreichen Untertanen begrüßte. Seine Worte bewiesen, daß er auch ein Meister der Rede ist; denn wundervoll beleuchtete er die Themen Drahtseilbahn, Otto-Bad und Hundesperre im Spiegel der Ironie. Wundervoll wirkte ein Groteskianz, ein Fackel- und Feuertanz. Großen Anklang fand auch die aufgeführte Faustszene, für die die Szenerie wie geschaffen war. Ein prächtiges Feuerwerk bildete den Beschluß der Teufels- und Hexenfeier.

Nachterstedt, 1. Mai. (Gemeindevertreter-Sitzung). Auf Veranlassung der kommunistischen Fraktion fand am 29. April eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung statt. Nach der Eröffnung verlas der stellvertretende Gemeindevorsteher ein Schreiben vom 27. April. Dieses besagte, daß der Gemeindevorsteher Heuke ab 27. April die Geschäfte wieder selbst übernommen habe. Anschließend wurde noch ein Schreiben vom 29. April verlesen, durch welches Herr Heuke den dienstältesten Schöffen, Genossen Hohmann, bittet, die Sitzung zu leiten. Es wurde dann in die Tagesordnung eingetreten. Herr Göritz ergreift das Wort zur Begründung seines Mißtrauensantrages gegen den stellvertretenden Gemeindevorsteher. Aus seiner, gewiß mit sehr großem Kraftaufwand wohleinstudierten Rede, konnte kein verninftiger Mensch auch nur einen geringsten Anlaß zu diesem Mißtrauensvotum feststellen. Genosse Hohmann soll bei seiner Geschäftsführung über kommunistische Anträge nicht haben abstimmen lassen usw. Dagegen muß festgestellt werden, daß die Kommunisten es in der Hand hatten, bei der Beratung jedesmal darauf hinzuweisen. Das hat aber keiner von ihnen getan, woraus gewiß zu folgern ist, daß niemals ein Fehler geschehen ist. Weiter führt Herr Göritz an, daß das Vorgehen des Genossen Hohmann, ohne Befragung der Vertretung einen Gemeindediener anzustellen, zu verurteilen und absolut nicht demokratisch sei. Seit wann sind denn die Kommunisten für Demokratie, Herr Göritz? Genosse Hohmann stellte fest, daß diese ganze Sache sich selbst erledigt habe dadurch, daß der Gemeindevorsteher die Geschäfte wieder übernommen habe, stellte aber dann weiter noch fest, daß er nach der Landgemeindeordnung ein Recht habe, in geschehener Weise vorzugehen. Herr Göritz berufe sich doch sonst auch immer bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit auf die Paragraphen der Landgemeinde-Ordnung, außerdem sei dieser Mißtrauensantrag bereits der dritte, der von seiten der KPD. gegen ihn vorliege. Genosse Hohmann erklärt, daß er sich keiner Pflichtverletzung bewußt sei und jedem Einwohner frei und offen ins Gesicht sehen könne. Die Angelegenheit wurde dann auch gegen Herrn Göritz und seine drei Mitläufer erledigt. Durch das durchaus gesetzliche Vorgehen ist auf alle Fälle verhindert worden, daß die KPD. mit Hilfe der Bürgerlichen wieder einen Arbeiter als Gemeindediener gewählt hätte, der noch nie organisiert war und der niemals einen Schritt für die Arbeiterschaft getan hat. Oder wollen die Kommunisten heute leugnen, daß sie zur Zeit bei der Anstellung eines Nachtschutzbeamten für einen Unorganisierten gestimmt haben, der während eines Streiks Notstandsarbeiten in Form von Fensterputzen verrichtet hat? Zur Angelegenheit Telephonverbindung von der Gemeindeschwester zu Dr. Rauschenbach mußte der Vorsteher feststellen, daß die Verwaltung der Grube Concordia sich als Grundstückseigentümer weigere, die einmal entfernte Telephonverbindung wieder neu anzulegen. Nachweisen konnte unser Genosse Hohmann auch hier wieder, daß er schon lange vor der KPD. Schritte unternommen hat, das Telephon wieder zu erhalten. Weiter teilte der Vorsteher mit, daß er Frdr. Kunze jun. zum 1. Mai als Gemeindediener angestellt habe. Nachdem Herr Göritz nochmal einen lendenlahmen Vorstoß unternommen hatte, erklärte sich die Gemeindevertreter gegen die Stimmen der KPD. damit einverstanden. Zum Haushaltungsplan für 1927-28 teilte der Vorsteher mit, daß es bisher noch nicht möglich gewesen sei, den Haushaltsplan fertigzustellen. Es wurde ein Notetat gleichfalls gegen die KPD. angenommen. Herr Göritz und seine Freunde wollten dem Gemeindediener das Gehalt versagen. Unter Mitteilungen wurde noch bekanntgegeben, daß ab 1. April 1927 sämtliche Schulkinder zu den Lehr- und Lernmitteln ein Drittel der Kosten von der Gemeinde erhalten. Außerdem sollen bei besondere Bedürftigkeit die Lehr- und Lernmittel auf Antrag durch die Gemeinde ganz geliefert werden.

Maifeiern.

Dardesheim, Auch in unserem Ort wurde der 1. Mai festlich begangen. Am Abend sammelten sich Partei, Reichsbanner und Gewerkschaften im Ratskeller zu einer Feier. Viele waren gekommen, so daß der Saal gut gefüllt war. Ein kleiner Einakter, der den Sinn des 1. Mai darlegte, leitete den Abend ein. Die kurze Szene wurde recht nett gespielt. Daran schloß sich ein lebendes Bild. Reichsbannerkameraden stellten symbolisch den Friedenswillen der Arbeiterschaft dar. Ein Transparent „Nie wieder Krieg!" verkündete den Besuchern den wichtigsten Kampf, den die Arbeiterschaft zu führen hat. Daran schloß sich die Festrede des Genossen Matthäus, der in kurzen Zügen den Maigedanken und die Maiforderungen darlegte und mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterschaft seine Rede beendete. Ein Tanz hielt dann noch alle Teilnehmer in schönster Stimmung auf ein paar Stunden beisammen.

Athbrandsleben. Am Sonnabend abend versammelte sich die Arbeiterschaft unseres Ortes zu einer eindrucksvollen Maifeier. Das Lokal war fast überfüllt. Der Kreisleiter des Reichsbanners, W. Jäger, hielt die Festrede und wies auf die Bedeutung des Maitages nachdrucksvoll hin. Notwendig sei es, sich fest in der Partei und im Reichsbanner zusammenzuschließen, um allen kommenden Kämpfen gewachsen zu sein. Seine Rede fand großen Beifall. Dann führten Reichsbannerkameraden ein Theaterstück auf, das ebenfalls seine Wirkung nicht verfehlte. So wurde auch unsere Maifeier ein voller Erfolg für die Arbeiterbewegung in unserem Ort.

Dingelstedt. Unsere Maifeier nahm einen guten Verlauf. Wir versammelten uns im Vereinslokal und gingen dann nach Röderhof. Im Saale von Dietrichs begannen wir die Feier. Die Begrüßungsansprache hielt Gen. Herm. Wesarg, während Gen. Ernst Schuhmacher in seiner Festrede auf die Bedeutung des Tages hinwies. Der Gesangverein Maiengruß verschönte mit Gesangsvorträgen die Feier. Ein flottes Tanzkränzchen bildete den Abschluß.

Reinstedt. Wie alljährlich, so beging auch die hiesige Ortsgruppe der SPD. in diesem Jahre die Feier des 1. Mai im schönen Stecklenberg. Zu gegebener Zeit rückte auch die Ortsgruppe Weddersleben mit Quedlinburger Musik heran. Um 8.30 Uhr erfolgte der gemeinsame Abmarsch vom hiesigen Sportplatz. Das Ziel der Wanderung war für die Reinstedter das Hotel „Zum Waldfrieden", während Weddersleben im „Wurmtal" Halt machte. Man marschierte bis zum großen Saal des Waldfriedens, woselbst man sofort ein Tänzchen arrangierte. Zwischendurch fand eine Verlosung statt. Für nur 10 ₰ gab es allerhand Leckereien, Spielsachen u. dergl. zu gewinnen. Das war für die Kinder eine besondere Freude, um so mehr, als kurz nachher die Kleinen unentgeltlich mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Die Veranstaltung gewann dadurch, daß am gleichen Tage die Osthanger-Frühjahrsmesse im Waldfrieden stattfand. Die verschiedenen Buden boten ihre Ware feil, und das Karussell war unermüdlich tätig. Die Beteiligung an der Maifeier war sehr gut. Schnell enteilten die Stunden. Um 2½ Uhr trat man den gemeinsamen Rückmarsch an und gern wird gewiß jeder Teilnehmer noch recht lange der schönen Feier im lieblichen Stecklenberg gedenken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0006

Provinz und Nachbarstaaten.

Oldisleben, 4. Mai. (Wurstvergiftung.) Durch den Genuß von schimmlig gewordener Wurst, die in einem Glas eingeweckt war, starb nach vierwöchigem Krankenlager unter argen Schmerzen im Krankenhause zu Sondershausen die 12jährige Tochter Helene des Barbierherrn Franz Menger.

Blankenburg, 4. Mai. (Ein schwerer Unfall) ist morgens dem Lagerhalter Fritz Röber zugestoßen. R. fuhr gegen 1/4 8 Uhr die Chaussee nach Heimburg zu und wurde in der Nähe der Kräuterhalle von zwei Radfahrern überholt. Einer von ihnen fuhr R. an, so daß R. stürzte und bestimmungslos liegen blieb. Die Radfahrer entfernten sich, ohne sich um den Schwerverletzten, der beim Sturz beträchtliche Kopfverletzungen bekommen hatte, zu kümmern. Erst der Portier der „Harzer Werke", Brenmann, nahm sich des Verletzten an und sorgte für Hilfe.

Suderode, 4. Mai. (Wenn die Liebe in die Brüche geht.) Es ist etwas Schönes um liebe Verwandte und getreue Nachbarn dachte sich wohl auch ein hiesiger Einwohner, als er seinen Schwager veranlaßte, in sein Haus zu ziehen. Aber bald kam es zu Reibereien, Schimpfereien, die am Sonnabend in Tätlichkeiten übergingen. Man ging seinem Gegner mit der Mistgabel zu Leibe und verletzte ihn so, daß dieser ärztliche Hilfe nachsuchen mußte und Anzeige erstattete. Z

Eisenberg, 4. Mai. (Einen harten Schädel) hat ein hiesiger Arbeiter, dem aus mehr als drei Meter Höhe ein elbsandsteiner Schamottestein auf den Kopf fiel. Der Stein ging in zwei Stücke, der Kopf blieb aber bis auf geringfügige Verletzungen heil.

Frose, 4. Mai. (Das Genick gebrochen) hat sich der Geschirrführer Karl Bach der hiesigen Seeländerei verwaltung. Er hatte am Sonnabend aus dem Harz Holz geholt. Auf der Heimfahrt fiel er aus der Schoßkelle des Wagens, stürzte auf das Straßenpflaster und kam dabei ums Leben. Der 26jährige Verunglückte hinterläßt Frau und Kind.

Nordhausen, 4. Mai. (Ein schweres Unglück) ereignete sich Sonntag früh auf der Chaussee nach Stolberg. Dort fuhr ein von einer Walpurgisfeier kommendes Motorrad mit einem Auto zusammen. Der Anprall war so furchtbar, daß der Führer des Motorrades, der Schlosser Höche aus Petersdorf und sein Mitfahrer, der Kaufmann Seifert aus Nordhausen, sofort getötet wurden. Die Insassen des Autos blieben unverletzt.

Das Lauschaer Fest.

(Von unserem Sonderkorrespondenten).

Die Volkshochschule Thüringen veranstaltete für ihre Hörer und Lehrer und alle Freunde und Förderer ihrer Bestrebungen von Ostersonnabend bis Ostermontag in dem im Sonneberger Kreise des ehemaligen Sachsen-Meiningen gelegenen Städtchen Lauscha ein volkstümliches Musikfest zum Gedächtnis von Beethovens 100. Todestage. Unter den zahlreichen Beethoven-Gedenkfeiern, die uns dieses Jubiläumsjahr beschert hat, nahm dieses Fest eine ganz einzigartige Stellung ein, weil es von einer alten, hochentwickelten Volksmusikkultur zeugte, wie wir sie sonst kaum noch irgendwo finden.

Der Ort Lauscha blickt erst auf ein dreihundertdreißigjähriges Bestehen zurück. In diesem Zeitraum hat sich der Ort, der etwa 6400 Einwohner zählt, zu einem Weltmittelpunkte der Glasbläserheimarbeit entwickelt, der das ganze In- und Ausland mit Christbaumschmuck, künstlichen Augen, Glasperlen, Kunstgläsern und ähnlicher kunstgewerblicher Feinarbeit aus Glas versorgt. Fast die gesamte Bewohnerschaft des Städtchens besteht aus Glasbläserfamilien, und das Monopol dieser Heimindustrie hat dem Orte nicht nur Weltruf, sondern auch einen gewissen Wohlstand verschafft. Erst seit jüngster Zeit ist durch die vor allem in Amerika entstandene Konkurrenz das Lauschaer Glasgewerbe ähnlich wie die Sonneberger Spielwarenindustrie in schwere wirtschaftliche Bedrängnis geraten, die im verflossenen Winter in der außerordentlich hohen Zahl von 800 unterstützungsberechtigten Vollerwerbslosen ihren Ausdruck gefunden hat. Bei der eigenartigen Struktur dieses Gewerbes, das ja nur lauter selbständige Handwerker kennt, die noch ganz einer oft geradezu verheerenden Ausbeutung durch die Großexporteure ausgeliefert sind, ist es begreiflich, daß gewerkschaftliche Organisation und soziale Forderungen, wie die nach dem Achtstundentag, hier kaum Eingang finden können.

Seit Generationen ist nun in der gesamten Bevölkerung von Lauscha die Liebe vollste und intensivste Pflege der Gesangs- und Instrumentalmusik vererbt. Die Bewohner verwenden buchstäblich ihre gesamte freie Zeit schon seit früher Kindheit zu musikalischen Uebungen, bei der die verschiedensten Instrumente vertreten sind. So ist es möglich gewesen, daß der kleine Ort Lauscha neben mehreren Chorvereinigungen, die in jeder Großstadt hohe Bewunderung finden würden, über zwei Orchester verfügt, die zusammen 60 bis 70 Mann zählen und von musikbegeisterten, ebenfalls der Lauschaer Bevölkerung entstammenden Dirigenten geleitet werden. In musikkritischen Fachkreisen haben die für Dilettanten erstaunlich hohen Leistungen dieser Orchester und Chöre, die nicht nur von großer technischer Vollendung, sondern auch sehr warmem Musikempfinden zeugen, längst hohe Anerkennung gefunden, und das Beethovenfest dieser Ostertage erwies die volle Berechtigung dieser Anerkennung.

Eröffnet wurde das Fest am Ostersonnabend bei dichtem, stürmischem Schneefall auf dem Marktplatz durch den Männerchorvortrag des Chorals „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" und die Darbietung zweier Beethovenscher Märsche durch ein Blasorchester. Im Anschluß daran fand ein Konzert in der Kirche statt. Gleich zu Beginn dieses Konzerts erregte die Wiedergabe des achtstimmigen gemischten Chores „Ehre sei Gott in der Höhe" von Koch, bei dem vor allem die Kinderstimmen zu schönster Geltung kamen, hohe Bewunderung. Gleiches Lob verdiente der Chorvortrag des „Elegischen Gesanges" aus Beethovens Spätzeit, und in der Darbietung von Beethovens Lied „An die Hoffnung" zeigte die Tochter des Lauschaer Kirchenmusikdirektors bei dem Fehlen jeder eigentlichen gesangskünstlerischen Fachausbildung ein echtes musikalisches Temperament und eine warme Vortragsbeseelung. Die Orchesterkunst der Lauschaer Glasarbeiter feierte ihren ersten großen Triumph in der Aufführung je eines Konzerts für Orgel und Orchester von Händel und von Rheinberger. Auch der Morgengottesdienst am Ostersonntag erhielt durch einen Chorsatz von Bierling und zwei Orgelkompositionen von Bach eine erhebende künstlerische Weihe.

Die Festfeier im größten Saale der Stadt am Ostersonntag nachmittag wurde durch das Larghetto aus Beethovens zweiter Symphonie würdig eingeleitet. Leider entsprach der anschließende Festvortrag des Leipziger Musikgelehrten Dr. Alfred Heuß nicht dem Charakter dieser volkstümlichen Veranstaltung. Der Redner bot eine viel zu ausführliche Ausbreitung größtenteils bekannter historischer Details ohne rechte Disposition, bei der der eigentlich wichtigste Gesichtspunkt von Beethovens menschlich-ethischer Persönlichkeit und von Beethovens überragender Bedeutung für eine wahre Volksmusikkultur kaum erkennbar wurde. Zudem wirkte der Vortrag durch die mangelhafte Vortragstechnik und die leise, undeutliche, durch die schweizerische Mundart noch besonders schwer verständliche Aussprache des Redners auf die Dauer reichlich ermüdend. Dieser Eindruck war jedoch sofort ausgelöscht, als das Orchester mit meisterhafter Exaktheit und prachtvollem Schwung und Feuer die „Egmont-Ouvertüre" zu Gehör brachte.

Daß einzelne dieser Glasarbeiter-Musiker auch hochachtbare, vor allem die Geistes- und Gefühlswelt klassischer Musik tief ausschöpfende Instrumentalsolisten sind, bewies am Abend dieses Tages der Vortrag der „Frühlingssonate" für Violine und Klavier und des berühmten großen Septetts für vier Streich- und drei Blasinstrumente von Beethoven. Dieser Abend fand im übrigen eine fröhliche Umrahmung durch die Aufführung des Singspiels „Bastien und Bastienne" und des köstlich humorvollen, parodistischen Opereinakters „Der Schauspieldirektor" von Mozart, in deren Gesangspartien einige Leipziger Künstler mitwirkten.

Der Ostermontag brachte dann den Höhepunkt und Abschluß dieses wahrhaft volkstümlichen Musikfestes. Beethovens Pastoralsymphonie erstand vor den Hörern in ihrer idyllischen Heiterkeit und naiven Fröhlichkeit, aber auch in der ganzen elementaren Wucht der Gewitterschilderung. Dann folgte das herrliche Beethovensche Violinkonzert. Der Solist Arno Leipold, der sich schon um die Kammermusikdarbietungen des vorhergegangenen Abends verdient gemacht hatte, verdiente wirklich unentgeltlich zum Kämpfer ausgerufen zu werden. Schließlich gipfelte das Fest in einer hinreißenden Wiedergabe des Schlußchors und der Ansprache des Hans Sachs aus Wagners „Meistersingern von Nürnberg".

Man muß schlechtweg staunen, welche imponierenden Leistungen diese Glasarbeiter-Musiker in knapp vier Wochen, die ihnen nur zur Einstudierung zur Verfügung standen, zuwege gebracht haben. Romain Rolland, dem ursprünglich die Festansprache zugedacht war, und der aufs lebhafteste bedauert hat, in Anbetracht seines Gesundheitszustandes der Einladung nicht folgen zu können, hat wahrlich Recht, wenn er in seinem Schreiben an den Leiter der Volkshochschule Thüringen diese Beethoven-Ehrung als diejenige bezeichnet, „die am meisten nach dem Herzen Beethovens gewesen wäre", und wenn er von diesem wundervollen volkstümlichen Musikfest" schreibt: „Es verwirklicht so gut das Ideal der Volkskunst, wie ich es erträumt habe". Der Volkshochschule Thüringen, deren Erfurter Kreis zugleich auch noch eine sehr liebevoll und feinsinnig zusammengestellte Ausstellung um Beethoven und Dokumenten zu Beethovens Lebensgeschichte veranstaltete, gebührt lebhaftester Dank für dieses unvergeßliche Lauschaer Musikfest, und es ist nur aufs stärkste zu bedauern, daß ihm nicht noch viel, viel mehr Teilnehmer haben beiwohnen können.

Der 150. Geburtstag von Gauß.

Am 30. April dieses Jahres waren anderthalb Jahrhunderte seit dem Geburtstage des großen Göttinger Mathematikers, Astronomen, Physikers und Erfinders Karl Friedrich Gauß verflossen, der zu den wenigen Auserwählten gehörte, denen eine natürliche mathematische Begabung gleichsam als Patengeschenk in die Wiege gelegt worden war. Von sich selber hat er einmal gesagt, er habe früher rechnen als sprechen gelernt. Schon als Zehnjähriger beschäftigte er sich mit höherer Analysis, und diese Tatsache gewinnt noch an Bedeutung angesichts des tiefen Standes der Mathematik zu jener Zeit in Deutschland. Der Achtzehnjährige vollendete bereits ein mathematisches Hauptwerk „Disquisitiones arithmetices", das von den scharfsinnigsten mathematischen Spekulationen erfüllt ist, in dessen 7. Abschnitt die so berühmt gewordene Teilung des Kreises in 17 gleiche Teile unter Zuhilfenahme von Zirkel und Lineal behandelt wird. Durch dieses Werk erschüttert Gauß den zweitausendjährigen Glauben von der unverrückbaren Starrheit der Mathematik und beweist, auf wie schwankendem Grund auch das scheinbar Absolute steht.

Seinen Weltruhm aber begründete er, als es ihm gelang die Bahn des kleinen Planeten Ceres zu berechnen. Kepler hatte diesen Weltkörper bereits vermutet, und Piazzi hatte ihn 1801 in der Neujahrsnacht in Palermo entdeckt. Dann aber war er wieder in den weiten Himmelsräumen untergetaucht, und seine Spur schien für immer verloren. Kaum jedoch waren die Berechnungen von Gauß bekannt geworden, da gelang es dem Astronomen Olbers, den Planeten in der Neujahrsnacht des Jahres 1802 erneut im Fernrohr zu erfassen. Mehr als 200 Jahre hatten vergehen müssen, ehe des großen Kepler Vermutung bestätigt ward. Die auffallende Feststellung, daß zwischen Mars und Jupiter die ungeheure Entfernung von 550 Millionen Kilometern liegt, während zwischen allen anderen Planeten unseres Sonnensystems nur Entfernungen von 40 bis 80 Millionen Kilometern bestehen, hatte Kepler veranlaßt, in seinem „Mysterium Cosmographicum" den Satz zu schreiben: „Ich bin so kühn und setze zwischen Mars und Jupiter einen neuen Planeten!" Aus den Arbeiten des Astronomen Bode wissen wir, daß zwischen den einzelnen Planeten gesetzmäßig bestimmte Abstände bestehen. Den von Kepler angenommenen Planeten zwischen Mars und Jupiter vermutete man nach der „Bodeschen Reihe" in einem Abstand von 400 Millionen Kilometern von der Sonne. Zahlreiche Astronomen durchforschten lange Zeit vergeblich den Weltenraum, aber erst die neuen Rechnungsmethoden, die Gauß gefunden hatte, unter dieser besonders die „Methode der kleinsten Quadrate", geben diesem Suchen ein bestimmtes Ziel. Als dann Olbers am 28. März 1802 den Planeten Pallas entdeckte bewährte sich die Rechnung von Gauß aufs neue, und wieder feierte sie ihre Triumphe, als Harding 1804 den Planeten Juno und Olbers 1807 die Vesta entdeckte. Damit war der seltsam leer erscheinende Raum zwischen Mars und Jupiter ausgefüllt, Theorie und Beobachtung hatten sich erfolgreich ergänzt.

1809 wurde Gauß Direktor der Göttinger Sternwarte. Im gleichen Jahre veröffentlichte er sein astronomisches Werk „Ueber die Bahnen der Himmelskörper". Aber erst 1823 veröffentlichte er seine Methode der kleinsten Quadrate. Neben diesen Arbeiten vollendete er andere, nicht minder bedeutende. So gelangen ihm Vermessungsarbeiten, die alle bis dahin vorgenommenen geodätischen Messungen bei weitem in den Schatten stellten. Bei der Durchführung dieser Arbeiten war er auf den Gedanken gekommen, einen Punkt im Gelände durch ein Lichtsignal aufs genaueste zu bestimmen. Er bediente sich dazu des Sonnenlichtes, das er mit Hilfe zweier Spiegel reflektierte, so daß es oft über 100 Kilometer weit mit Hilfe des Fernrohres wahrgenommen werden konnte. Dieses Gerät, dessen grundsätzlicher Aufbau bis heute bewahrt wurde, der Heliograph, in Verbindung mit einer neuen Methode der Uebertragung der auf der Kugelfläche der Erde liegenden Dreieckspunkte (zur Kartenaufnahme wird das Land in Dreiecke eingeteilt, die einzeln vermessen werden) auf die ebene Karte, zeigte Gauß erneut als einen praktischen Mathematiker allerersten Ranges. Diese Arbeiten führten ihn auch zu erdmagnetischen Untersuchungen, die gerade in unseren Tagen wesentlich erweitert worden sind. Er konstruierte ein „Magnetometer" genanntes Instrument, das die Feststellung ermöglicht, um welche Entfernung die Magnetnadel an den einzelnen Orten aus der Richtung des magnetischen Meridians abgelenkt wird.

Gemeinsam mit Professor Weber baute Gauß in Göttingen die erste deutsche Telegraphenlinie, die vom physikalischen Kabinett nach der eine Viertelstunde entfernten Sternwarte führte. Dieser Telegraph stellte gegenüber den bis dahin vorgeschlagenen und auch im Experiment vorgeführten eine erhebliche Verbesserung dar. So war der elektrische Telegraph, den der Münchener Anatom Samuel Thomas Sömmering im Jahre 1809 angegeben hatte, noch mit 35 Drahtleitungen ausgestattet, die mit ebenso vielen Zellen von verdünnter Schwefelsäure in Verbindung standen. Beim Geben von Nachrichten erkannte man aus dem Aufsteigen von Blasen in diesen Zellen das Arbeiten des Stromes. 1819 hatte dann der Däne Oersted die Entdeckung gemacht, daß ein an einer Magnetnadel vorbeigeführter Strom diese aus ihrer Ruhelage ablenkt. Auf dieser Entdeckung baute sich die Konstruktion von Gauß und Weber auf. Es genügten jetzt zwei Verbindungsdrähte. Aus dem Ausschlag der Nadel konnte man die Nachrichten zusammenstellen. Diese Einrichtung blieb bis 1838 unverändert in Betrieb; sie ist noch heute als geschichtliche Merkwürdigkeit erhalten. In Göttingen erinnert das Doppeldenkmal von Gauß und Weber an diese hervorragende technische Leistung. Als dann Steinheil 1837 die heute selbstverständlich erscheinende Entdeckung gemacht hatte, daß man die Erde beim Telegraphieren zur Rückleitung des Stromes benutzen konnte, begann die Anlage elektrischer Telegraphenlinien wirtschaftlich zu werden. Durch die Erfindung des Malers Morse wurde ihrer heutigen Größe der Weg geebnet. Die Arbeiten von Gauß und Weber aber waren eine wichtige Etappe zu diesem Erfolg. Bei aller Vielseitigkeit seiner Arbeiten findet man bei Gauß nicht die geringste Zersplitterung oder Oberflächlichkeit. Alle Arbeiten lassen sich bei ihm auf die eine Wurzel zurückführen: auf die Mathematik. Auch die moderne Technik bedient sich der Mathematik als ihres hervorragenden Rüstzeuges. Gauß ist einer ihrer bedeutendsten Waffenschmiede gewesen.

Willy Möbus.

Das Originalmanuskript des „Rheingold", das auf 186 von Richard Wagner eigenhändig auf beiden Seiten mit Bleistift beschriebenen Blättern Text und Partitur des Werkes enthält, ist bei der Versteigerung in Newyork für einen Preis von 15 400 Dollar in den Besitz der Firma Rosenbach gelangt.

Preisausschreiben für Kurzgeschichten. Die Wochenschrift „Reclams Universum" erläßt ein Preisausschreiben, worin die deutschen Schriftsteller zur Einsendung von Kurzgeschichten im Höchstumfange von einer Textseite aufgefordert werden. Es sind 10 Preise in einer Gesamthöhe von 2200 Mark vorgesehen. Der 1. Preis beträgt 500 Mark, der 2. Preis 400 Mark, der 3. Preis 300 Mark. Letzter Einsendungstermin ist der 1. Juli 1927, Termin der Preisverteilung der 1. Oktober 1927. Die näheren Bedingungen sind durch den Verlag Philipp Reclam jun. zu erfahren.

Vermischtes.

Psychotechn. Apparat für den Boxsport.

Boxtreffprüfer

nach Dr. R. W. Schulte-Berlin, der automatisch die Treff- und Fehlstöße beim Boxtraining feststellt und somit die Treffsicherheit des Boxers anzeigt.

Heirat wider Willen. In New Jersey in Amerika klagte eine junge russische Emigrantin auf Scheidung ihrer Ehe. Sie gibt an, sie habe einen Landsmann kennengelernt, der ihr eine Stellung verschaffen wollte und sie in ein „Büro" führte. Da sie der englischen Sprache nicht mächtig sei, habe sie auf alle Fragen des Beamten mit „Ja" geantwortet und schließlich auch ihre Unterschrift unter den vermeintlichen Anstellungsvertrag gesetzt. Erst nachher habe sie erfahren, daß sie in einem Standesamt war und sich verheiratet hatte.

Hundert Mark für eine Minute Dirigieren. Eine Newyorker Konzertagentur hat Arturo Toscanini verpflichtet, vierzig Orchesterkonzerte in den Vereinigten Staaten zu dirigieren. Er erhält dafür das größte Honorar, das je einem Konzertdirigenten bezahlt worden ist, nämlich 60 000 Mark. Newyorker Blätter rechnen aus, daß der Maestro für jede Minute, in der er den Taktstock schwingt, 100 Mark einnehmen wird.

Ein ehrgeiziger Scharfrichter. Der erst vor kurzem angestellte polnische Scharfrichter hat beim Justizminister um eine Statusverbesserung angesucht. Er verlangt, in die sechste Rangklasse versetzt zu werden und erklärt, die Prämie von 100 Zloty pro Hinrichtung nicht mehr annehmen zu wollen, denn es sei ihm nicht so sehr an Gehalt als an Ansehen gelegen.

Ein spannender Roman. In Hermannstadt in Rumänien wurde vor kurzem ein Raubmörder, der 32jährige Peter Georgiu, hingerichtet. Sein letzter Tag verging sehr seltsam. Als man ihm die Mitteilung machte, daß er nur noch 24 Stunden zu leben habe, und ihn nach seinem letzten Wunsche fragte, erklärte er mit Seelenruhe, er möchte unbedingt den Roman, den er begonnen habe, zu Ende lesen. Zu diesem Zwecke solle man ihm aus der Gefängnisbibliothek die Fortsetzung, bestehend aus zwei Bänden, zur Verfügung stellen. Er las daraufhin ruhig den ganzen Tag und die ganze Nacht. Zur Stunde der Hinrichtung bat er nochmals um eine kleine Verschiebung der Exekution, da er gerade erst das Schlußkapitel begonnen hatte, was man ihm auch gewährte. Dann schritt er ohne Erregung zum Galgen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0007

Wirtschaftlicher Teil.

Amerikanische Baumwolle nach Deutschland. Aus den Feststellungen der New Orleanser Baumwollbörse für den Stichtag des 29. April 1927 geht vor allen Dingen die im letzten Jahre stark angestiegene Ausfuhr von nordamerikanischer Baumwolle nach Deutschland, die mit der Hochkonjunktur im deutschen Textilgewerbe zusammenhängt, hervor. Seit dem 1. August 1926 bis Ende April 1927 sind rund 2 586 000 Ballen amerikanischer Baumwolle nach Deutschland gekommen. In derselben Zeit des Vorjahres waren es nur 1 538 000 Ballen. Die Gesamtbaumwollausfuhr Nordamerikas hat sich in derselben Zeit gegenüber dem Vorjahr von 6 802 000 Ballen auf 9 423 000 Ballen gesteigert. Von der Steigerung entfällt auf Deutschland also rund ein Drittel. Wenn man bedenkt, daß die Anschaffung der Spinnereien aller Welt in der Zeit vom 1. August 1926 bis Ende April 1927 auf 14 357 000 Ballen gegenüber 12 734 000 Ballen in derselben Zeit des Vorjahres geschätzt wird, gewinnt man erst ein Bild von der starken Rohstofferzeugung der deutschen Textilindustrie.

Die französische Zuckererzeugung stellt sich für die Zeit vom 1. September 1926 bis Ende März 1927 auf 635 000 Tonnen. Sie ist im Vergleich zum Vorjahre, wo sie 674 925 Tonnen ausmachte, zurückgegangen. Der Verbrauch ist ebenfalls gesunken und zwar von 521 707 Tonnen auf 411 296 Tonnen.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 3. Mai. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 691 Rinder, und zwar 48 Ochsen, 165 Bullen, 387 Kühe, 91 Färsen, 25 Fresser, 738 Kälber 290 Schafvieh usw., 3701 Schweine.

Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt: 57 Rinder, 22 Kälber, 201 Schafe, 153 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	54—60 Pf.
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren	46—53 Pf.
c) junge, fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	43—45 Pf.
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	— Pf.
B. Bullen:	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	54—59 Pf.
b) vollfleischige, jüngere	49—53 Pf.
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	45—48 Pf.
C. Färsen und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	49—54 Pf.
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	42—48 Pf.
c) jüngere Kühe und Färsen	30—41 Pf.
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	20—29 Pf.
e) gering genährte Kühe und Färsen	— Pf.
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	36—50 Pf.
II. Kälber:	
a) Doppellender feinster Mast	— Pf.
b) feinste Mastkälber	65—75 Pf.
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50—64 Pf.
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	35—48 Pf.
e) geringere Saugkälber	— Pf.
III. Schafe. A. Stallmastschafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	53—59 Pf.
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	48—52 Pf.
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	35—38 Pf.
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	53—56 Pf.
b) vollfleischige von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgew.	53—56 Pf.
c) vollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgew.	52—55 Pf.
d) vollfleischige von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgew.	50—53 Pf.
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	48—50 Pf.
f) unreine Sauen	— Pf.
g) geschnittene Eber	46—50 Pf.

Marktverlauf: Rinder langsam, sonst mittelmäßig.
Ueberstand: 15 Rinder.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Berliner Produktenbörse vom 3. Mai. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst pro 100 Kilo in Reichsmark. Weizen märkischer 302—305. Roggen, märkischer 275—278. Sommergerste 235—256. Wintergerste 210—220. Hafer, märkischer 235—240. Mais 192—195. Weizenmehl 36.50—38.50. Roggenmehl 36.25—37.75. Weizenkleie 15.70—16.00. Roggenkleie 16.75—17.00. Raps —.—. Leinsaat —.—. Viktoriaerbsen 42.00—58.00. Kl. Speiseerbsen 26.00—29.00. Futtererbsen 22.00—23.00. Peluschken 20.00—22.00. Ackerbohnen 20.00—22.00. Wicken 21.00—24.00. Lupinen, blaue 13.80—14.80. Lupinen, gelbe 15.50—16.50. Seradella 19.00—24.00. Rapskuchen 15.30—15.90. Leinkuchen 19.70—20.00. Trockenschnitzel 13.30—13.60. Soya-Schrot 20.00—20.20. Torfmelasse 80/70 —.——.—. Kartoffelflocken 34.70—35.00.

Banknotenkurse vom 2. Mai (in Reichsmark). 100 Holland 168.30. 100 Dänem. 112.19. 100 Schweden 112.37. 100 Norwegen 108.58. 100 Finnland 10.55. 100 Schweiz 80.96. 1 Argentinien 1.761. 100 D.-Oesterreich 59.34. 100 T. Ungarn 73.27. 100 Tsch.-Sl. 12.47. 100 Spanien 74.46. 1 Amerika 4.197. 100 Belgien 58.425. 1 England 20.44. 100 Frankreich 16.53. 100 Italien 22.07. 100 Bulgar. 3.043. 100 Rumänien 2.555. 100 Jugosl. 7.385. 1 Japan 2.013. 1 Brasilien 0.486. 100 Portugal 21.475. 100 Danzig 81.80. Türkei 2.17. 100 Griechenland 5.69. 1 Uruguay 4.225. 1 Kanada 4.19. Kairo 20.994.

Sport.

F.-C. Eintracht Osterwieck. Am Mittwoch, den 4. 5. 27, abends 8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus unsere Monatsversammlung statt. Wir laden unsere Mitglieder sowie auch die früheren Mitglieder vom A.-T.-V. Vorwärts ein zwecks Gründung von Damen- und Herrenhandballmannschaften usw. Wir heißen auch alle anderen Sportliebhaber herzlich willkommen.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 1. Bezirk, 4. Gruppe, Turnsparte. Am Sonntag, den 8. Mai 1927, vormittags 9 Uhr findet im Gröninger Vereinslokal unsere 1. Gruppenvorturnerstunde statt. Der Uebungsstoff ist reichhaltig. Anschließend Sitzung. Die Vereine der 4. Gruppe werden ersucht, ihre Turnwarte, sowie Vorturner dorthin zu senden.

Freie Sportvereinigung 1895 Wernigerode, Abt. Turner. Am Donnerstag, den 5. Mai, abends 8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus Monopol eine wichtige Handballspieler-Sitzung statt. Jeder Spieler hat zu erscheinen.

Arbeiter-Sportkartell-Wernigerode. Am Sonnabend, den 7. d. Mts., abends 8 Uhr: Wichtige Sitzung im Monopol. Dazu haben alle Delegierten, Vorsitzenden und die technischen Leiter der Vereine unbedingt zu erscheinen. Es soll das Programm zum RAST. aufgestellt werden. Wir bitten die Vereinsvorstände, daß sie mit Anregungen bzw. Vorschlägen aufwarten.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Quedlinburg. Zu dem am Sonntag, den 8. Mai stattfindenden Arbeiter-Samaritertag sind wir von der hiesigen Kolonne um Mitwirkung gebeten. Im Interesse der Arbeitersamariter muß es Pflicht eines jeden Kameraden sein, sich an diesem Tage frei zu halten. Es gibt uns dieser Tag auch Gelegenheit, den Samaritern unsern Dank abzustatten für ihre Hilfsbereitschaft bei allen unseren Veranstaltungen. Darum Kameraden, stellt euch am Sonntag restlos den Samaritern zur Verfügung. Antreten wird noch an dieser Stelle bekannt gegeben.

SAJ Soz. Arbeiter-Jugend

Halberstadt (Neustadt). Heute abend haben wir einen lustigen Abend. Geschichten vom Bauern Löffler, vom Tollen Bamberg usw. Liederbücher mitbringen. — (Altstadt). Wir treffen uns heute abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus zur Mitwirkung am Frauenabend der Partei.

Filmschau.

Kammerlichtspiele. Vor Jahrzehnten erschien einmal eine Posse, die den vielsagenden Titel „Eine tolle Nacht" führte. Hier wurde geschildert, was ein biederer Provinzonkel in dem Sündenbabel Berlin erlebte. Diese „tolle Nacht" war für damalige Begriffe geradezu ein Ereignis. Dann hat man Jahrzehnte nichts mehr davon gehört, bis jetzt der bekannte Berliner Filmregisseur Richard Oswald die Sache verfilmt hat. Natürlich in ganz anderer Art, als man früher die alte ehrliche Posse kannte. Ein Riesenaufwand von Ausstattung, Bilder aus dem modernsten Berlin, die davon zeugen, daß der Film letzten Datums ist, sind auf den Film gekurbelt worden. Auch die beliebtesten Schauspieler, die man zu dem Zwecke finden konnte, erheitern hier das Publikum. Harry Liedtke, der Liebling aller jungen Damen zwischen 18 und 68, produziert sich wieder als Rekord-Herzensbrecher, im Nebenamt Pseudo-Othello und Kunstschütze. Ossi Oswalda, die Berliner Range, läßt mit ihrem sprühenden Temperament natürlich wieder alle Puppen tanzen. Im Mittelpunkt aber steht der urkomische Henry Bender, der den Provinzonkel Florian Pieper aus Sauer an der Gurke, Insektenpulver en gros und en detail, mit solcher Behendigkeit mimt, daß daß Publikum über diese runde Talgkugel vor Lachen brüllt. Auch die kleinen Rollen werden von ersten Berliner Filmgrößen dargestellt. Ferner läuft ein Amerikaner mit dem sentimentalen Titel „Zigeunerliebe."

Im Lichtschauspielhause übt der Kolossal-Film „Ben Hur" nach wie vor seine große Anziehungskraft aus. Allabendlich ist das Theater bis zum letzten Platz besetzt. Wie die Direktion mitteilt, kann trotz des Riesenandranges der Film nur noch heute und morgen gegeben werden.

Rundfunk-Programme
der hauptsächlichsten deutschen Sender. — —

Donnerstag, den 5. Mai.

Berlin. 8.30 „Wiener Luft", Konzert mit Gesangsvorträgen und Rezitationen, 10.30—12.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen. 8.30—12.30 Uebertragung von Berlin.

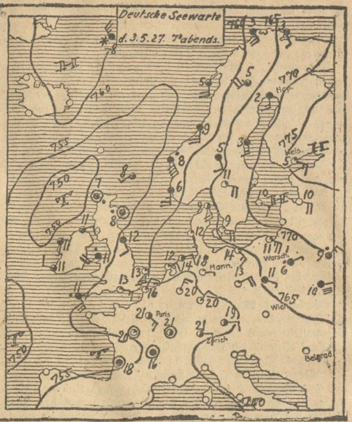
Leipzig. 7.30 „Figaros Hochzeit", Komische Oper von Mozart (Uebertragung aus dem Neuen Theater).

Hamburg. 8 „Ut 'n Seesack", Plattdeutsche Geschichten.

Langenberg. 8.30 Zweiter Westfalen-Abend, 10.30 Tanzmusik.

Kauft bei unseren Inserenten!

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt. • Regen, ✱ Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Amtliche Wetternachrichten der Wetterdienststelle Magdeburg.

(Nachdruck verboten.)

Voraussichtliche Witterung bis 5. Mai abends:

Das umfangreiche Hochdruckgebiet, welches den ganzen Osten des Erdteils überdeckt, liegt noch mit seinem Zentrum in der Gegend von Petersburg. Die aus ihm abfließenden kontinentalen Luftmassen bedingen in gaz Deutschland ziemlich heiteres und trockenes Wetter. Bei ungehinderter Sonnenstrahlung überschritten die Mittagstemperaturen überall 20 Grad. Die im Westen vorhandenen Störungsgebiete werden uns zunächst noch nicht erreichen, sodaß noch mit der Fortdauer der herrschenden Witterung gerechnet werden kann.

Aussichten: Bei östlichen Winden heiteres, trockenes, tagsüber warmes Wetter.

Beilagen-Hinweis.

Ab 1. Juni werden die Kohlen teurer. Kauft also noch vor dem 1. Juni, am besten bald! Mit dieser Mahnung tritt das Kohlen-Kontor Westphal u. Co. in Halberstadt an die Bürger unserer Stadt in Form einer Beilage, die unserer heutigen Auflage beiliegt, heran. Alles ist dort zu haben, was zum Brennen gebraucht wird. Beachte deshalb jeder die Beilage.

„Volkssport"
Montag-Morgenzeitung für die Provinz Sachsen, die Länder Braunschweig und Anhalt.
Die Zeitung der Arbeiter-Sportler
Der „Volkssport" wird Montags früh in allen größeren Orten des Verbreitungsgebiets zu haben sein. Ausführliche Berichte über alle Ereignisse in der Welt des Arbeitersports.
Aktuelle allgemeine Nachrichten vom Sonnabend und Sonntag
Bezugspreis vierteljährl. 1.80 M. zuzüglich des Bestellgeldes
Preis der Einzelnummer 15 Pfg.
Bezug durch die Post und durch die Sportvereine.

Rama butterfein - tuts allein
MARGARINE

Elektrische
Licht- u. Kraftanlagen
Erweiterungen, Reparaturen
Reparaturwerk für Elektromotoren
schnelle und preiswerte Bedienung.
Halberstädter Motoren-Werk
Tel. 2052. H. Meurer Domplatz 5.

Bruteier billig!
von schweren, rebhuhnfarbigen Italienern, St. 20 Pfg., wöchentl. Eierertrag 5—6 Stück pro Huhn, weiße am. Leghorn, St. 30 Pfg., vorj. Brutergebnis meiner Leghorn: Fruchtbarkeit 95 — 100 %, Hennen 70—90 %.
F. J. Hoeksma, Sargstedt.

Unterm Lindenbaum
Heute bestimmt!

Sprechapparate
Ersatzteile dazu,
Schall-Platten
in großer Auswahl
zu haben bei
Wilh. Krebs
(Bruno Bendix Nachf.)
Musikalienhandlung
Breiteweg 63
Fernruf 1654.

? Wissen Sie noch ?
wie wohl Sie sich fühlten im vorigen Frühjahr nach einer Blutreinigung mit „Chemiker Sybels Hefekur"? — Sorgen Sie auch in diesem Jahre dafür, daß die Winterschlacken und [illegible] Stoffe aus dem Blutkreislauf und damit aus dem Körper kommen. Achten Sie aber beim Einkauf auf den Namen „Chemiker Sybel", da fragwürdige Nachahmungen von Nichtfachleuten existieren. Fordern Sie die Gratisschrift:
„Ein Weg zur Gesundheit".
Sicher erhältlich bei Carl Schilling, Drogerie.

Partei-Literatur jeder Art zu haben im Halberstädter Tageblatt.

Zahnpraxis Dentist G. Koch
Fernsprecher 1607 — Fernsprecher 1607
Johannesbrunnen 3.
Künstliche Zähne, Zahnbehandlung.
Füllungen in Gold, Porzellan, Silber usw.

Alle Sorten kräftige
Gemüsepflanzen - Salat
empfiehlt
W. Fredersdorf, Gärtnerei
Schützenstraße 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0008

Der Abend

Nr. 18. Donnerstag, den 5. Mai 1927. 9. Jahrgang.

Grit und die Drei.

Roman von Curt Seibert.

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Ach, das warst du?" sagte sie erstaunt, obwohl sie schon längst wußte, daß er es gewesen sein mußte.

„Ja, hast du mich gesehen?"

„Nein, aber Herr von Eggebrecht sah dich, und ich erwachte von dem Lärm eurer Stimmen. Es war nicht sehr praktisch von dir, dich wie ein Räuber mitten in der Nacht zu mir zu schleichen. Wenn man dich erwischt hätte!"

„Verzeih' mir, aber ich wußte ja kaum, was ich tat. Seitdem ich deine Adresse herausbekommen hatte . . ."

„Woher?"

„Durch ein Büro, das solche Dinge erledigt. Wie gesagt, seit diesem Tage, seit dieser Stunde war es mir klar, daß ich dich wiedersehen, wieder sprechen mußte. Und so bin ich gestern hierher gefahren, um dich zu holen."

„Um mich zu holen? Warst du sicher, daß ich mitkommen würde? Hast du vergessen, was du mir angetan? Glaubst du, daß ich so rasch vergessen könnte?"

„Man kann nur Dinge vergessen, die gewesen sind. Was du aber annimmst, ist nie geschehen. Ich habe hier . . ."

Er kramte in seinen Taschen, öffnete den Mantel, suchte in dem Rock, zog endlich einen Briefumschlag hervor.

„. . . ein Schreiben meiner Kusine. Ich weiß zwar nicht, wer dir gesagt hat, daß ich damals mit ihr zusammen war."

„Das hat mir niemand gesagt, ich habe euch gesehen!"

„Ge—sehen?"

„Gewiß. Ich war an dem Abend, an dem du deine „Konferenz" hattest . . ."

Grit lächelte, während er schuldbewußt den Kopf senkte.

„. . . damals war ich im Konzert und kam bei Peltzer vorbei, als ich unseren, vielmehr deinen Wagen da stehen sah. Ich wartete, da ich glaubte, du würdest noch ein paar Minuten für mich Zeit haben, wenn die Konferenz beendet war. Aber als du mit einer Dame herauskamst aus dem Lokal, das für uns beide stets zu teuer gewesen, als dann eine Fremde neben dir auf meinem Platz sich niederließ, da konnte ich einfach nicht mehr, da mußte ich fort, und zwar schnell und möglichst weit von dir . . ."

„Du Armes, Liebes", sagte er und griff nach ihren Händen. „Sieh', es war schlecht von mir, dir nicht zu sagen, warum es sich handelte. Ich kann dir den Eilbrief zeigen, in dem mich diese Kusine bat, ihr die Stadt zu zeigen. Wir hatten nichts miteinander, ich schwöre es dir, auch hat sie mir einen Brief geschrieben, der für dich bestimmt ist und worin sie alles aufklärt. Hier ist er."

Bert nahm den Bogen aus dem Umschlag und drehte ihn gegen das schwache Licht, das von den Ställen herüberleuchtete, aber es war unmöglich, auch nur eine Zeile zu entziffern.

„Steck' den Brief ein," sagte Grit, „ich glaube dir auch so. Wir haben beide Schuld, auch ich hätte nicht gehen dürfen, ohne dich gesprochen und zur Rede gestellt zu haben, sicher hätte sich alles rasch aufgeklärt, und wir hätten uns nicht zu trennen brauchen."

„Dafür bleiben wir jetzt zusammen, für immer", rief er aus und drückte sie fest an sich. Die Wärme ihres Körpers drang durch den Mantel, ihre Hände griffen nach seinem Kopf, zogen ihn zu sich herab und ihre kalten zitternden Lippen fanden sich zu einem heißen, langen Kuß.

Sie sprachen noch kurz über das Was und Wie der nächsten Tage. Er wollte sofort zur Bahn zurück, um den Elfuhrzug noch zu erreichen, sie sollte morgen den Baron bitten, sie auf der Stelle zu entlassen.

„Ich glaube zwar nicht, daß er damit einverstanden sein wird", sagte sie.

„Dann werden wir ihn dazu zwingen."

„Nicht mit Gewalt, Bert, das hat doch keinen Zweck."

Er sah auf die Uhr, es war kurz nach neun.

„Ich muß gehen, sonst komme ich zu spät, und eine zweite Nacht möchte ich nicht in dem Dorfwirtshaus zubringen."

Ein letzter rascher Kuß, dann war er fort, winkte noch einmal, und schon hatten ihn die Büsche verschlungen.

*

Acht Uhr schlug die Uhr, als der Baron mit seinem Schlitten auf dem kleinen Bahnhof des Dorfes Kleinmöhlen eintraf, er fuhr zur Seite auf den gepflasterten Teil des Hofes, stieg aus und erkundigte sich, wann der Zug eintreffe. Der Stationsvorsteher kam ihm entgegen, hob die Hand an die Mütze.

„O, Herr Baron selbst? Ein seltener Gast. Schon lange nicht mehr hier gesehen. Herr Baron erwarten jemand?"

„Habe Telegramm bekommen, um acht will jemand eintreffen. Wann kommt der Zug genau?"

„Ob er bei dem Schnee auf die Minute eintrifft, kann ich natürlich nicht sagen, fahrplanmäßig trifft er acht Uhr sechs ein."

Die beiden Herren unterhielten sich noch über dies und jenes, was in der Gegend vorgefallen war, auch über den Scheunenbrand in der vergangenen Nacht auf dem Gute des Herrn Makkentin. Dabei bemerkte Eggebrecht, daß er immer noch nicht Gelegenheit gehabt habe, diesen Herrn kennen zu lernen, das Versäumte aber bald nachholen wollte.

Mit einer Minute Verspätung traf der Zug ein, dem aber mit Ausnahme einiger Bauern nur ein einzelner Herr entstieg, der, in einen eleganten Pelzmantel gehüllt, sofort den Weg nach dem Walde einschlug, den der Baron vorhin gekommen war. Herr von Eggebrecht, in dem Glauben, dieser einzige für ihn in Betracht kommende Reisende sei der Bekannte, auf den er warte, trat auf ihn zu, lüftete den Hut . . . Doch der andere sah ihn groß und verständnislos an, grüßte ebenfalls höflich aber gemessen und ging, als von Eggebrecht kein Wort sagte, weiter.

Er mußte sich geirrt haben. Das Telegramm war also doch ein dummer Scherz oder aber ein Irrtum gewesen, war an einen anderen gerichtet und fälschlicherweise an ihn weitergegeben. Blieb also nichts weiter übrig, als wieder nach Hause zu fahren.

In wenig guter Laune bestieg er den Schlitten, wickelte sich umständlich und fluchend in seine Decken, steckte die Füße in den Pelzsack und glitt lautlos auf tiefem, festem Schnee wieder in den Wald hinein.

*

Der einzelne Herr im Pelzmantel, der dem Zuge entstiegen war, ging derweilen schon mitten im Walde seines Weges. Es war Paul Makkentin, der vielleicht noch schlechtere Laune hatte als Herr von Eggebrecht. Schauderhaftes Pech hatte er gehabt. Erst die Nachricht von der abgebrannten Scheune, die natürlich viel zu niedrig versichert war, dann die Panne mit dem Wagen. Ausgerechnet bei der Kälte und diesem Wetter mußte etwas passieren, und natürlich mitten auf der Landstraße, wo weit und breit kein Dorf zu sehen war, in dem man vielleicht Hilfe zu schnellerer Reparatur hätte haben können.

Der Chauffeur konnte nicht garantieren, daß er allein vor Mitternacht mit dem Wagen wieder flott werden würde, und so entschloß er sich eben, zu Fuß zum nächsten Bahnhof zu gehen.

Nach stundenlangem Wandern erreichte er Delmenhorst, mußte dort noch eine halbe Stunde in dem verräucherten Wartesaal sitzen bis endlich der Zug kam, der ihn nach Kleinmöhlen brachte.

Und jetzt mußte er noch anderthalb Stunden laufen, bis er sein Gut erreichte, wo man ihn bereits seit Stunden erwartete, ohne sich sein langes Ausbleiben erklären zu können.

Kein Wunder also, wenn seine Stimmung nicht eben rosig war, und er hätte hundert Mark gegeben für einen Wagen, und sei er noch so schlecht.

Da hörte er weit hinter sich leises Klingen wie Schlittenglocken, und als er sich umdrehte, gewahrte er tatsächlich am Ende der Chaussee, dort, wo sie gerade in den Wald bog, einen Schlitten, der rasch näher kam. Makkentin blieb stehen und wartete, bis das Gefährt sich genähert hatte, dann trat er mitten in den Weg, hob beide

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0009

Hände hoch und winkte. Das Tier blieb stehen, Makkentin trat an den Schlitten heran.

„Ich bitte um Verzeihung wegen dieser Belästigung", sagte er höflich, „aber ich habe mit meinem Wagen eine Panne gehabt, und kann den Weg zu Fuß nur schwer zurücklegen. Würden Sie die Güte haben, mich ein Stück mitzunehmen?"

„Wie weit?" fragte Eggebrecht.

„Bis zur Römerstraße, dann finde ich mich allein zurecht."

„Steigen Sie ein!"

Der Baron machte Platz, Makkentin stieg zu ihm, und nun fuhren sie schweigend weiter. Eggebrecht hatte nicht die geringste Lust, sich zu unterhalten, er hatte sich viel zu sehr über den dummen Scherz geärgert, den man sich mit ihm erlaubt hatte und mit dem man ihn nun im Freundeskreis necken würde. Einmal nur sah er zu dem Fremden hinüber und dachte: merkwürdig, das ist doch derselbe, den ich am Bahnhof ansprach und den ich nicht kenne. Und nun fahre ich ihn doch, als sei ich seinethalben zum Zug gekommen.

Makkentin hatte den Eindruck, als wolle der andere kein Gespräch beginnen, deshalb schwieg er. Auch er hatte den anderen wiedererkannt als den Herrn, der ihn am Bahnhof angesprochen, aber er dachte an seine Scheune und an seinen Wagen und schwieg.

So kam es, daß beide Herren sich nicht miteinander bekannt machten, daß Makkentin an der Römerstraße sich nur höflichst und bestens bedankte für die freundliche Hilfeleistung, daß Herr von Eggebrecht meinte, von Dank könne keine Rede sein, und daß beide ihren Weg allein und getrennt fortsetzten.

Der Baron fuhr auf der Chaussee weiter seinem Gut entgegen, Makkentin ging rasch einen kleinen Fußpfad durch den Wald und war schon so weit gekommen, daß er die Umrisse seines Hauses erkennen konnte, als er plötzlich einen Schuß zu hören glaubte.

Er blieb stehen, drehte sich um, der Knall kam von der Chaussee her, aber man konnte sich täuschen, vielleicht war es eine ganz andere Richtung, vielleicht auch kein Schuß, sondern nur ein Peitschenhieb? Eine Weile horchte er noch auf, aber als alles still blieb, ging er weiter und erreichte den Gutshof genau um halb zehn.

Mord.

Vielleicht eine Viertelstunde früher hatte Grit den Gutshof erreicht und sich sofort zu Bett begeben. Mitten in der Nacht wurde sie geweckt, man klopfte an ihre Tür.

„Wer ist draußen?" rief sie ganz verschlafen.

„Ehrngruber hier," sagte des Inspektors Stimme, „entschuldigen Sie die dumme Frage: „Ist der Baron vielleicht bei Ihnen?"

Mit einem Satz war Grit aus dem Bett. Sie warf ein Tuch um und öffnete.

„Diese Frage war wirklich sehr dumm, Herr Inspektor", rief sie empört, „bitte, sehen Sie sich um. Diese Scherze lasse ich mir nicht gefallen . . ."

Ehrngruber machte ein betretenes Gesicht.

„Keine Aufregung, Fräulein Grit, aber ich mußte diese Frage stellen, der Herr Baron ist nämlich noch nicht zurückgekommen."

„Von der Bahn noch nicht zurück?"

„Nein. Er wollte doch sofort wiederkommen. Ich habe mich schon halb tot telephoniert, auf allen Gütern, aber nirgends ist er und nirgends ist er gesehen worden. Der Bahnhofsvorstand teilte mit, der Herr Baron sei mit einem Herrn abgefahren, den er dort erwartet habe."

„Also hat er jemanden getroffen?"

„Allem Anschein nach. Auch hat man gesehen, daß der Schlitten in den Wald einbog, und zwar auf der Straße, die hierher führt. Diese wird unterwegs aber nur einmal gekreuzt."

„Von der Römerstraße."

„Und die führt links zu unserem Forsthaus, rechts zum Gut des Herrn Makkentin."

„Na, haben Sie denn schon dort angerufen?"

„Selbstverständlich. Auf der Försterei sind die Herren nicht, und Herrn Makkentin ist der Baron überhaupt unbekannt. Sie sehen, es ist eine verwickelte Sache, und vielleicht verzeihen Sie mir meine Frage von vorhin, aber ich mußte doch feststellen, wo sich . . ."

„Schon gut, natürlich sehe ich das ein. Aber was tun wir jetzt?"

„Es gibt nur eins, wir suchen die Chaussee nach Kleinmöhlen ab, vielleicht liegen die Herren mit zerbrochenem Schlitten im Graben und können nicht weiter?"

„Ja, tun Sie das, lieber Ehrngruber," sagte Grit, der ein furchtbarer Gedanke durch den Kopf schoß.

Wenig später ging die Kolonne auf den Marsch, Ehrngruber mit vier Leuten, bewaffnet mit Seilen und Stangen und Laternen. Sie setzten sich auf einen Leiterwagen und fuhren in raschem Tempo in den Wald hinein.

Am andern Morgen begab sich Bert Alcolm, ehe er das Büro aufsuchte, zu Dr. Orion, er ihn lebhaft begrüßte. „Das ist nett, daß Sie kommen," rief er, „ich habe eine interessante neue Sache übertragen erhalten."

Aber Bert wehrte ab. Im Augenblick habe er keine Zeit, denn er müsse sofort ins Geschäft, er sei nur erschienen, um Dr. Orion mitzuteilen, daß er Grits Aufenthaltsort entdeckt habe und um zu fragen, wie die Sache mit der Firma Makkentin stehe.

Orion sagte, in dieser leidigen Angelegenheit komme er keinen Schritt voran, da sich der Täter nicht verrate und irgendwelche Spuren nicht gefunden werden könnten, weil keine vorhanden seien.

„Nun, und wo ist Ihre Braut gelandet?" fragte er dann und bot Bert eine Zigarette.

„Gar nicht weit von hier, ganz in der Nähe, auf einem Gut bei Kleinmöhlen, das einem Herrn von Eggebrecht gehört."

Orion sprang auf.

„Wie heißt der Herr?"

„von Eggebrecht."

„Und hat ein Gut bei Kleinmöhlen?"

„Gewiß."

„Ein aller Herr?"

„Er mag wohl sechzig sein."

„Seltsam," sagte Orion und tat einen tiefen Lungenzug, „dieser Mann ist nämlich heute nacht ermordet worden."

Und als Alcolm ihn ganz entgeistert anstarrte:

„Man hat ihn heute nacht tot aufgefunden, im Schlitten, erschossen."

„Nicht möglich," sagte Bert, noch immer ganz benommen von dem furchtbaren Eindruck.

„Warum nicht? Ich bekam heute morgen das Telegramm und werde die Sache selbst übernehmen. Sie kennen die Gegend ja, auf der Chaussee zwischen Kleinmöhlen und dem Gutshof ist der Mord passiert."

„Aber da . . . (bin ich ja heute nacht noch gewesen, wollte Bert ausrufen, verschluckte das aber und sagte) . . . wollte ich ja heute hinfahren."

„Vielleicht können wir gemeinsam fahren?" schlug Orion vor, doch Bert lehnte ab.

Er wisse noch nicht, wann er frei werde, aber wenn der Doktor seine Braut treffe, möge er sie von ihm grüßen. Dann ging er, doch kaum hatte er den Fuß auf die Straße gesetzt, als er die Beine in die Hand nahm und zum nächsten Postamt lief. Dort nahm er ein Telegrammformular, die an den Wänden hingen, schrieb kurz darauf, Grit möge unter keinen Umständen jemanden verraten, daß er sie besucht habe, ja, daß er überhaupt in der Gegend gewesen sei, natürlich auch Dr. Orion nicht, der heute dort eintreffen werde. Dann kaufte er ein Kuvert, und schickte das ganze als Eilbrief eingeschrieben an Fräulein Margarete Hejermanns.

*

Als Dr. Orion auf dem Gute eintraf, fand er alles in größter Verwirrung. Zehn Leute, darunter der Inspektor, der Landjäger, der Förster, wollten ihn berichten, wie man den Toten gefunden habe, und wen man für den Mörder halte.

„Meine Herren" sagte Orion ruhig „einstweilen steht ja noch gar nicht fest, daß überhaupt Mord vorliegt."

Aber da kam er schön an. Was denn sonst in Frage komme? Etwa Selbstmord? Bei dem lebensfrohen Baron, der sich auf seine alten Tage noch eine junge Liebste habe ins Haus nehmen wollen? Und womit solle er sich erschossen haben? Mit einer Flinte, die nicht vorhanden sei? Die Stimmen tobten durcheinander, doch Dr. Orion war derart mit Energie geladen an diesen Fall herangegangen, daß er sich um die Aufregung weiter nicht kümmerte, sondern fragte:

„Wer hat den Toten gefunden?"

„Ich", sagte der Inspektor.

Da war nicht viel zu erzählen. Nachdem man bis tief in die Nacht vergebens auf die Rückkehr des Herrn gewartet hatte, begab man sich auf die Suche und fand auf der Chaussee, gar nicht so arg weit vom Gutshof . . ."

„Was nennen Sie gar nicht so arg weit?"

„Na, ungefähr zwei Kilometer."

„. . . den Schlitten, der am Wegrand stand. Das Pferd davor, ruhig und still. Und der Baron lag, oder er saß, wie er eingestiegen war, in Decken gehüllt, die Zügel in den erkalteten Händen, den Kopf zurückgebeugt, auf seinem Platz. Das Blut, das aus einer Wunde aus der Schläfe hervorgequollen war, starr und hart, seit langem schon geronnen. Sonst wäre nichts weiter zu berichten. Man habe den Herrn nach Hause gebracht und oben in seinem Schlafzimmer aufgebahrt. Ob der Herr Doktor den Baron sehen wolle?

Man ging hinauf. Der Tote lag in seinem Bett, friedlich und mit einem leisen, feinen Lächeln auf den Lippen. Das Personal

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0010

blieb ehrfurchtsvoll an der Tür stehen, während Orion sich dem Toten näherte und die Wunde untersuchte. Die Einschußöffnung war an der linken Seite, dicht über dem Ohr, der Kanal vertief so, als sei der Schuß schräg von vorn abgegeben worden. Eine Ausschußöffnung war nicht zu entdecken, die Kugel steckte also noch im Kopf. —

„War der Arzt schon hier?" fragte er.

„Der Arzt?" fragte Ehrngruber ganz erstaunt zurück. „Was soll denn der hier noch? Der Herr ist doch tot?"

„Wir müssen die Kugel aus dem Kopf entfernen lassen, damit wir sehen, mit was für einer Waffe Herr von Eggebrecht getötet wurde."

Eine Stunde später war der Arzt da, der aber nicht mehr viel festzustellen vermochte. Daß der Tod am vergangenen Abend zwischen 9 und 10 Uhr eingetreten sei, hielt er für möglich, doch könne man sich nicht auf bestimmte Uhrzeiten festlegen.

„Ist auch nicht nötig", meinte Orion, „das werden wir auf andere Weise auch herauskriegen."

Der Arzt versprach, am Nachmittag wiederzukommen und dann die Kugel, die nicht tief unter der Haut stecken könne, zu entfernen. Währenddessen wollte Orion sich die Mordstelle ansehen. Ehrngruber, der Förster und der Landjäger begleiteten ihn. Sie gingen vielleicht zwanzig Minuten in flottem Tempo, dann waren sie an dem Platze angelangt.

„Hier ist es gewesen."

Orion sah sich rasch um, an der Stelle selbst war ja nichts zu entdecken, ihm lag vielmehr daran, festzustellen, von wo der Mörder geschossen haben konnte, denn, daß ein Mord vorlag, daran war natürlich kein Zweifel.

Links neben der Chaussee aber, dort, von wo der Schuß gekommen sein mußte, war ein Sumpf, der so dicht an die Straße herantrat und so lang war, daß der Täter entweder aus ganz geringer Entfernung oder von jenseits des Sumpfes geschossen haben mußte.

„Vielleicht gehen wir mal um das Wasser herum?" schlug er vor.

Auf der anderen Seite führte ein schmaler Waldweg an dem Sumpf vorüber. Hier mußte der Mann gestanden haben, der den Schuß abgab, falls er eben nicht aus nächster Nähe geschossen hatte, und das konnte erst die Obduktion der Leiche ergeben.

„Wo kommt man denn auf diesem Pfade hin?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Erzählungen des kleinen Chinesenjungen.

Von Thomas Fock.

„. . Auf einer entlegenen Insel des Yang Tse Kiang gab es eine Fabrik, die einem englischen Herrn gehörte. Zweihundert gelbe Menschen arbeiteten dort. Ihr Lohn war klein, ihre Arbeitsstunden nahmen kein Ende. Feiertage, wie ihr christlicher Herr sie feierte, kannten sie nicht. Dafür hatte man sie in Baracken gesperrt, aus denen sie nur bei besonderen Gelegenheiten ins Freie durften. Das Essen, das die Kantine lieferte, war kraftlos und karg; um so freigebiger waren die Aufseher mit Schlägen. Die Kinder — es gab auch Kinder in dieser Fabrik — und die Frauen bekamen die meisten Schläge; denn sie waren ja die Wehrlosesten. Uebrigens wurde den Frauen, wenn sie einmal im Monat nicht zur Arbeit kamen, weil sie krank waren, die Hälfte ihres Lohnes abgezogen. Den Kindern, Knaben und Mädchen in meinem Alter, ja noch weit jünger, gab man außer der Verpflegung die riesige Lohnsumme von einem Silberdollar. Das sind zwei Schilling in europäischem Gelde. Hörst du, Fremder?"

„Fahre fort, Siao Ji! Ich höre . . ."

„Diese Fabrik, die, wie gesagt, einem englischen Herrn gehört, einem sehr reichen englischen Herrn, sie erhielt eines Tages Besuch. Der junge Sohn des Besitzers kam herüber, überbrachte einen Brief seines Vaters und wünschte, sich die Fabrik, die er ja einmal erben würde, anzusehen. Der Direktor, ein Engländer wie der Besitzer, nahm den Brief und las ihn. Der Brief enthielt wenig, worüber der Direktor sich freute, aber viel Unangenehmes. Als der englische Direktor den Brief gelesen hatte, rief er alle zweihundert Arbeiter zusammen und hielt ihnen eine Rede. Er sprach nicht lange; und was er sagte, war nicht schwer zu verstehen, auch für die Frauen nicht, nicht einmal für uns Kinder. Er sagte, der englische Besitzer in der fernen großen Stadt sei mit seiner Fabrik sehr unzufrieden. Die Löhne seien zu hoch, und es werde zu wenig gearbeitet. Als der Direktor das mitteilte, murrten die Arbeiter. Aber der Direktor befahl ihnen, zu schweigen. Der Herr habe befohlen: er, der Direktor werde gehorchen. Wer murre, könne gehen. Außerdem habe niemand den jungen Herrn, wenn dieser nun durch die Fabrik gehe, mit Klagen zu belästigen. Und der Direktor erklärte den Arbeitern, was sie dem jungen Herrn antworten sollten, wenn dieser nach ihrem Lohn und ihrer Arbeit fragen werde.

Nun war da in der Fabrik unter vielen anderen Kindern ein Junge, etwa in meinem Alter, auch ungefähr von meiner Größe, der arbeitete dort auch. Sein Vater war in der Revolution umgekommen, und seine Mutter hatte für viele kleine Kinder zu sorgen. Sie war sehr fleißig — übrigens weinte sie viel, denn es jammerte sie, wenn sie ihre Kinder hungern sah — und der Knabe ging in die Fabrik, weil er sich vorgenommen hatte, ihr zu helfen, sobald er könne. Dieser Knabe nun war in der Glaszerkleinerung beschäftigt — die Fabrik war nämlich eine Glasfabrik, Fremder —, und als der junge Herr durch den Betrieb ging, wollte es der Zufall, daß er gerade bei dem kleinen Jungen in meinem Alter haltmachte und ihn anredete. Der Junge war einen Augenblick erschrocken; denn der Direktor stand neben dem jungen Herrn und winkte dem Knaben heimlich mit der Faust. Und der Kleine mußte natürlich an die Drohungen denken, die der Direktor vorhin ausgestoßen hatte, sowie an alle Vorschriften, die den Arbeitern für den Fall gegeben waren, daß der junge Herr sie fragen würde.

Aber wenn der Junge auch klein war, so war er doch kein Feigling. Und wenn er auch nur zwei Schillinge Lohn für die Arbeit eines Monats bekam, so trug er doch ein Bild Sun Yat Sens auf seiner Brust. Daher kam es, daß der kleine Chinesenjunge dem jungen Herrn die Wahrheit über die Fabrik und über das Leben der Arbeiter sagte. Da wurde der Direktor, der ein Engländer war, weiß und rot. Er stürzte sich auf den kleinen Knaben, schlug ihn und schrie ihm zu, daß er auf der Stelle die Fabrik verlassen müsse. Der Junge wollte noch nach dem Lohn für den halben Monat fragen, den er seit der letzten Lohnzahlung gearbeitet hatte. Allein der Direktor höhnte und tobte: Für Aufrührer gebe es keinen Lohn! Und trieb den Jungen hinaus.

Als der kleine Chinesenjunge langsam und traurig über den Hof schlich, sah gerade der junge Herr aus dem Fenster des Direktorzimmers. Der winkte den Knaben zu sich heran, und fragte ihn, warum er so traurig fortgehe. Der Knabe teilte ihm den Grund mit. Da machte der junge englische Herr ein betrübtes Gesicht, und der Arbeiterjunge dachte schon, der junge Herr werde sich vielleicht für seine Wiedereinstellung einsetzen. Aber darin hatte er sich getäuscht. Der junge Herr sagte: „Ich glaube wohl, daß es euch nicht gut geht, und ich möchte mich ja gern auf die Seite der Arbeiter stellen. Doch dann würde mich mein Vater enterben. Nun bringe ich es aber nicht fertig, in Armut zu leben, wie ein Kuli. Und darum siehst du, kann ich für dich nichts tun!"

„Was antwortete der kleine Chinesenjunge darauf?" konnte ich mich nun nicht enthalten, zu fragen.

Der kleine Junge antwortete, indem er dem englischen Herrn ein Rätsel zu raten aufgab: „Welcher Unterschied ist, vom Standpunkt des Beraubten aus, zwischen einem Räuber, der mit lachendem Gesicht raubt, und einem Räuber, der weint, während er plündert?" Der englische Herr sah den Jungen verblüfft an; ehe er aber noch dazu kam, das Rätsel zu beantworten, war der Knabe schon verschwunden. (Mit besonderer Erlaubnis der Universum-Bücherei Berlin, bringen wir vorstehende Erzählung in der Uebersetzung von K. F. Wittfogel, aus der Monatsschrift dieser Bücherei „Blätter für Alle".)

*

Die Ufa spielt Weltkrieg.

Notwendige Randbemerkungen.

An diesem Film bewundert man zwei Dinge: die grandiöse Technik der Filmindustrie und — sagen wir — die Naivität, mit der die Fabrikanten dem Publikum einen solchen Film vorzusetzen wagen.

Gewiß, — es gibt Leute, die, während der Streifen über die Leinwand rollt, auf einmal heftig zu klatschen beginnen. Das ist natürlich ihr gutes Recht. Aber was beklatschen diese Leute eigentlich? Eine große Leistung? Nun — wenn man es als große Leistung bezeichnen will, daß ein Jemand zufällig als Prinz und als Potentat von Sowieso geboren worden ist, dann haben die Klatschonkel und -tanten recht. Oder wenn es eine große Leistung ist, daß Menschen wie Maschinen ihre Beine in die Luft werfen, daß die Stiefelspitze in gleicher Höhe mit der Nasenspitze ist, dann haben die Klatscher wieder Recht. Und sie haben zum dritten Male Recht mit ihrem Geklatsche, wenn sie es als begeisternswert empfinden, daß junge Menschen — halbe Kinder noch —, die bestimmt waren, Werte zu schaffen, Werte vernichten und selber in einem sinnlosen Blutbad vernichtet werden.

Und immer, wenn etwas derartiges gezeigt wurde — Märsche, Heerführer, Parademarsch und sinnloses Gemetzel — setzte ein

Graue ein, so daß man zum Schluß nicht mehr wußte: Was bereitet einem nun die Uebelkeit — das, was man da zu sehen bekommt, oder die beifallklatschende Sippschaft.

Ein unparteiisches, sachliches Dokument soll hier gegeben werden? Nun —

Außer einigen gelungenen Trickaufnahmen zeigt der Film nichts als den widerlichen, ewig gleichmäßig wiederkehrenden Anblick zerstörter, einst blühender Landschaften, marschierender, marschierender, ewig marschierender Kommißstiefel und sinnloses Gemetzel. Hinter allem aber steht deutlich spürbar ein Suggestionswille. Der Wille, dem Zuschauer einzuhämmern: Sieh' wie herrlich schön — trotz Allem! — diese Zeit war. Hier soll unter dem Vorgeben, ein sachliches Zeitdokument zu schaffen, neuerlich die Freude am Massenmord gezüchtet werden! Das beweisen die idealisierten Bilder der Frauen in den Munitionsfabriken, der Kinder bei der Landarbeit und der bildhaften Wiedergabe des Kriegsbrotes.

Idealisierung des Krieges, Aufruf zu neuer Kriegsbereitschaft — das ist der Sinn dieses 1. Teiles des Filmes „Der Weltkrieg". Zwei weitere sollen folgen. Wie die aussehen, wenn der erste Teil schon eine versteckte Kriegshetze ist, kann sich jeder selbst ausmalen, wenn er bedenkt, daß die beiden nächsten Teile unter der Oberaufsicht des Herrn Hugenberg fabriziert werden.

Die Herrschaften um Hugenberg haben allerdings kein größeres Interesse, als zu einem neuen Krieg zu hetzen. Sie werden weder hungern, noch ihre Knochen zu Markte tragen — sie werden aus unserem Leid neue Filme machen, wie sie solche aus dem vergangenen Leid machen, um auch an neuen Kriegen zu verdienen.

Darauf kann es nur eine Antwort geben: Boykott! — Dieser Film m u ß boykottiert werden.

*

Die Besoldungsstaffel.

In Schlothausen gab es vier höhere Beamte, die wir „Stadtoberste" nennen wollen. Der erste Stadtoberste genoß einen ziemlich großen Ruf als Wissenschaftler und hatte deshalb schon im wilhelminischen Staate den Professorstitel und eine persönliche Gehaltszulage bekommen.

Da kam die Umwälzung. Man zog die vielen Gruppen und Grüppchen, in die die Beamten nach ihrer Besoldung zerfielen, zu den bekannten Gehaltsklassen zusammen. Der Besoldungsausschuß von Schlothausen hatte die schwere Aufgabe, die Reichs- und Landesbesoldungsvorschriften auf die örtlichen Verhältnisse anzuwenden. Zahlreiche Sitzungen fanden statt, und zahlreiche Abordnungen und Einzelbittsteller wurden gehört. So besuchte der zweite Stadtoberste, Dr. B., nicht nur sämtliche Mitglieder des Besoldungsausschusses, sondern auch fast alle Ratsglieder und Stadtverordneten, die irgendwelche Bedeutung hatten. Mit überzeugenden Worten wies er nach, daß die Tätigkeit aller vier Stadtobersten vollständig gleichartig und gleichwertig sei und der erste Stadtoberste gar keine andere Rolle spiele als seine Kollegen. Deshalb dürfe man nicht, wie geplant, den ersten Stadtobersten nach Klasse 12, die anderen hingegen nach Klasse 11 einstufen, sondern alle vier nach Klasse 12 oder, wenn das nicht angängig sei, alle vier nach Klasse 11.

Dr. B.'s Ausführungen leuchteten ein: Die neue Besoldungsordnung enthielt vier Stadtoberstenstellen nach Gruppe 11. Außerdem war jedoch beschlossen worden, den ersten Stadtobersten für seine frühere Besserstellung die Bezüge von Gruppe 12 zu gewähren. Damit waren nun freilich die anderen Stadtobersten weiß Gott alles andere als zufrieden. Ihr Sprecher Dr. B. schickte sich zu neuen Besuchen bei den Mitgliedern des Besoldungsausschusses an und wollte ihnen sein und seiner Mitarbeiter Befremden über diese Regelung ausdrücken.

Da wurde der erste Stadtoberste ins Ministerium berufen, und Dr. B. rückte in die Stelle des ersten Stadtobersten ein. Als er nun die gleichen Stadtverordneten und Stadträte besuchte, bei denen er einige Monate vorher wegen der Staffelschmerzen der Stadtobersten 2 bis 4 gewesen war, da führte er — und zwar noch überzeugender als bei seinem ersten Besuche! — aus, der erste Stadtoberste habe die anderen Stadtobersten gegenüber der Behörde und der Oeffentlichkeit zu vertreten, müsse äußerst wichtige Statistiken und Berichte anfertigen, die Presse bearbeiten, neu eintretenden Kollegen mit Rat und Tat zur Seite stehen usw. Darum sei es nur recht und billig, wenn die Besoldungsordnung dahin abgeändert würde, daß mit der ersten Stadtobersstenstelle das Gehalt nach Gruppe 12 verbunden werde. Als man Herrn Dr. B. auf den dadurch erforderlich werdenden Mehraufwand aufmerksam machte, meinte dieser Gemütsmensch, man könne ja dadurch sparen, daß man die durch Nachrücken frei gewordene, also neu zu besetzende vierte Stadtobersstenstelle künftig anstatt nach Gruppe 11 nur nach Gruppe 10 besolde.

Im Besoldungsausschuß kam die Sache zur Sprache und erregte ziemliche Heiterkeit. Ein Mitglied meinte: „Ich möchte sonst was wetten, daß in den nächsten Tagen der bisherige dritte und jetzige zweite Stadtoberste, Herr Dr. C., uns besucht und nachweist, daß der erste Stadtoberste nicht anders als seine Kollegen eingestuft werden darf."

Aber Herr Dr. C. kam nicht. Er hoffte nämlich, in einigen Jahren, da Dr. B. bald das Abbaualter erreicht hatte, selber erster Stadtoberster zu werden. Fritz Müller (Chemnitz).

Humor

Humor des Auslands.

Friseur-Streik.

Die anmutigen Bubiköpfe nach einem 14tägigen Friseur-Streik.

*

Zukunfts-Aussichten.

Die drahtlose Rache. (Judge, Newyork.)

*

Die erste Autofahrt.

„Mir scheint, ich kann noch nicht gut lenken."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 0.90 Mark. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags mit Ausnahme der Sonn- und u. Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten u. Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 8, Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbur, für den übrigen Teil: Richard Matthaeus, für Reklame u. Inserate Karl Treis, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Nachgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald). Wernigerode, Burgstraße 9

Nr. 104. Donnerstag, 5. Mai 1927. 2. Jahrgang.

Auftakt in Genf.

Genf, 4. Mai. (Eig. Drahtber.)

Die Wirtschaftskonferenz, die heute um 11 Uhr vormittags mit einer Ansprache ihres Vorsitzenden, des Belgiers Theunis im

Genfer Reformationssaal,

wo sonst auch die großen Völkerbundsversammlungen tagen, eröffnet wurde, nimmt mit annähernd 200 Delegierten aus 43 Ländern und ebenso vielen Sachverständigen den Umfang einer Völkerbundsversammlung an. Ein wesentlicher Unterschied besteht allerdings darin, daß die Außenminister und Diplomaten völlig zurücktreten gegenüber den führenden Wolkswirtschaftlern aus Theorie und Praxis sowie den Vertretern von Industrie, Handel und Landwirtschaft, ferner der Arbeitnehmer- und der Konsumentenorganisationen. Auch unter den zahlreich eintreffenden Journalisten überwiegen stark die Wirtschafts- und Handelsredakteure sowie die Vertreter der Finanz- und Fachzeitungen.

Die Gruppe der Arbeitnehmer- und Konsumenten-Vertreter

der Konferenz umfaßt an Delegierten und Sachverständigen gegen 20 Personen. Soweit sie bereits in Genf eingetroffen sind, hatten sie am Montag und Dienstag eine Besprechung mit Vertretern der zweiten Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes über die auf der Konferenz einzunehmende Haltung. An dieser Zusammenkunft, bei der Gen. Mertens-Belgien den Vorsitz führte, nahmen teil: Friedrich Adler, Dr. Hilferding, Robert Schmidt, Eggert und Naphtali, ferner Frau Freundlich-Wien, Oudegeest und Wibaut (Holland), Pugh-England, Jouhaux, Buisson, Renaudel u. Lombard aus Frankreich. Das Ergebnis der Aussprache wurde in einer längeren

programmatischen Erklärung

zusammengefaßt, in der es u. a. heißt:

„Die Arbeitervertreter begrüßen die Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz als Anerkennung der Entwicklung der Weltwirtschaft in der Richtung einer kollektiven Zusammenarbeit der Völker. Die wirtschaftliche Genesung hängt in allen Ländern ab von einer besseren Regelung der Güterverteilung, von Lohnerhöhungen, dem Ausbau der sozialen Einrichtungen sowie der Hebung der Existenzbedingungen der Massen in Industrie und Landwirtschaft, weil nur dadurch auch die Kaufkraft der Völker gehoben werden kann.

Die Arbeitervertreter haben zwar starke Bedenken, daß die Privatinteressen in allen Ländern einer Zusammenarbeit der Völker allerlei Hindernisse in den Weg stellen werden, und bedauern, daß die Vertretung der Arbeiterorganisationen auf der Konferenz keine ihrer Bedeutung entsprechende ist. Sie wollen aber trotzdem den Konferenzarbeiten in folgenden Hauptpunkten ihre volle Unterstützung zuteil werden lassen: 1. Beseitigung der Hindernisse im internationalen Handel; 2. Verbesserung und Ausgleich der sozialen Lage und der Arbeitsbedingungen in allen Ländern; 3. Kontrolle der internationalen Kartelle und Monopole im Interesse der Arbeiter und der Konsumenten; 4. Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion und bessere Organisation ihres Absatzes."

Diese vier Punkte werden in der Erklärung im einzelnen eingehend begründet. Abschließend führt die Erklärung aus, daß von der Konferenz nur dann ein namhafter Erfolg erwartet werden kann, wenn sie zu einer bleibenden Einrichtung gemacht wird durch Schaffung eines internationalen Wirtschaftsamtes, das aus Vertretern der Staaten sowie von Handel, Industrie und Landwirtschaft (in paritätischer Zusammensetzung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern) und der Konsumenten zusammengesetzt sein und mit dem internationalen Arbeitsamt zusammenarbeiten müßte.

*

Die Russen-Delegation.

Berlin, 4. April. (EF.) Die russische Delegation für die Weltwirtschaftskonferenz ist am Dienstag abend von Berlin nach Genf weitergereist. Vorher empfing ihr Sprecher, Ossinski, eine Reihe bürgerlicher Journalisten, um ihnen Auskünfte über die Zusammensetzung und das Programm der Delegation zu geben. Ossinski stellte hierbei fest, daß die russische Delegation im Gegensatz zu den Delegationen anderer Länder auf der Weltwirtschaftskonferenz von der Regierung ernannt worden ist. Er begründete das damit, daß die russische Wirtschaft in den Händen des Staates liegt.

Als ihre wichtigsten Aufgaben

in Genf betrachtet die Delegation nach den Ausführungen ihres Sprechers: 1. Die Auseinandersetzung des Standpunktes Sowjetrußlands bezüglich der Schwierigkeiten der internationalen Wirtschaftslage. 2. die Einbringung von Vorschlägen zur Behebung der Krise in der Wirtschaft der bürgerlichen Welt. 3. Die Darlegung der bisherigen wirtschaftlichen Ergebnisse des Sowjetbundes. 4. Die Auseinandersetzung der Anschauungen, die eine wirtschaftliche Existenz nebeneinander der zwei entgegengesetzten Systeme der Sowjetunion und der kapitalistischen Länder ermöglichen könnte. 5. Konkrete Erläuterungen zu den vorigen Punkten.

Auf eine direkte Frage, ob die Behandlung der Frage des Außenhandelsmonopols etwa eine Abreise der Delegation aus Genf zur Folge haben würde, erklärte Ossinski, daß die russische Delegation sich selber die Aufrollung aller Fragen vorbehalten und deshalb auch keiner anderen Delegation diese Freiheit beschränken könne. Er betonte ferner noch, daß sich Sowjetrußland durch seine Beteiligung an der Weltwirtschaftskonferenz keinesfalls in Bezug auf den Völkerbund binde und nicht beabsichtige, seine Stellungnahme ihm gegenüber zu ändern.

*

Schielereien.

Die Auswahl der deutschen Landwirtschaftssachverständigen

für die Weltwirtschaftskonferenz, die durchaus beim Reichsernährungsminister Schiele liegt, hat in weiten Kreisen Aufsehen erregt. Neben dem Oekonomierat Kaiser und dem bekannten Agrarierführer Graf Kanserlingk geht der ehemalige Minister Hermes nach Genf. Alle drei stehen zum Reichslandbund in engster Beziehung und werden niemals die Interessen der gesamten deutschen Landwirtschaft, sondern die Interessen der Großagrarier vertreten. Eine Konzession hat man allerdings gemacht, indem man die deutsche Landwirtschaftsdelegation durch Professor Sering, der gegen die Agrarzölle eingestellt ist, erweiterte. Sering ist aber nun nicht als Sachverständiger für die Agrarzölle hinzugezogen worden, wofür er die große Autorität ist, sondern für die Landwirtschaft im allgemeinen. Es ist Schiele so gelungen, eine gewichtige Autorität gegen die Agrarzölle auszuschalten.

Ein ähnliches Spiel scheint Schiele mit der Berufung eines

deutschen Sachverständigen für Landarbeiterfragen

vorzuhaben. Der gegebene Mann für diese Frage ist doch ohne weiteres der Reichstagsabgeordnete Schmidt-Cöpenick, eine Meinung, die weit bis in die bürgerlichen Parteien hinein geteilt wird. Da Schmidt aber Sozialdemokrat ist, hält Schiele, wie der Soz. Pressedienst erfährt, den

deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Franz Behrens

in Bereitschaft, um ihn als Sachverständigen für Landarbeiterfragen nach Genf zu schicken. Wir zweifeln die Eignung Behrens als Landwirtschaftssachverständigen an und für sich an. Er ist mit der Landwirtschaft eben dadurch in Berührung gekommen, daß er in früheren Jahren ein großstädtisches Blumengeschäft betrieb. In seiner engeren Heimat erfreut er sich auch heute noch des Spitznamens „Blumenkränzchen", was aber für Genf unserem Dafürhalten nach nicht ausreichen dürfte. Außerdem ist die letzte Behrens-Affäre im Rahmen der Erörterungen des schwedischen Streichholztrusts keineswegs geeignet, Behrens für die Genfer Mission zu qualifizieren. Soweit aber die deutschen Landarbeiter selbst in Frage kommen, hat Behrens als deutschnationaler Abgeordneter im Laufe von Jahrzehnten bewiesen, daß er wohl die Interessen der Großagrarier, niemals aber den deutschen Landarbeiter vertreten hat.

Stresemann und Konkordat.

Nichtssagende Erklärungen.

Als Anfang April die volksparteiliche Volksseele zu kochen begann, weil die innerpolitische Entwicklung etwas gar zu blamabel für sie auslief, fühlte sich Stresemann, von außenpolitischen Sorgen vorübergehend entlastet, gedrungen, etwas zu ihrer Beruhigung zu tun. Er holte mit großer Geste die alten Kulturkampf-Schilder und -Schwerter aus dem Zeughaus der Partei und machte mit ihnen vernehmliches Geräusch. Sofort erhoben die Deutschnationalen in trauter Gemeinschaft mit dem Zentrum scharfen Protest — und schon hufte Stresemann eilends zurück.

In der Deutschen Volkspartei geht der Kampf inzwischen munter weiter. Erst dieser Tage hat ihr Wahlkreisverband Berlin an der zweideutigen Rede Stresemanns, der einmal gegen das Konkordat und dann dafür geredet hat, scharfe Kritik geübt. Das „Berliner Tageblatt" gab davon in gebührender Form Kenntnis, und das wiederum hat Herrn Stresemann Veranlassung gegeben, sich am Dienstag in einer längeren nichtssagenden Erklärung an das genannte Organ gegen dessen Bericht und Kritik zu wenden. Dabei ist man nach der Lektüre dieser Erklärung genau so klug wie vorher. Auch diesmal reibt sich Stresemann wieder etwas an Preußen, dessen Regierung er nicht verzeihen kann, daß sie ohne die Deutsche Volkspartei ausgezeichnet fertig wird. Im übrigen lehnt er die Verantwortung für Ueberschriften und Auslegungen ab, die von der Presse seinen Reden gegeben worden sind. Was aber hat das mit der Stellungnahme zum Konkordat zu tun?

Das Tageblatt hat jedenfalls Recht, wenn es versucht, nach der neuesten Erklärung des Reichsaußenministers dem doppelten Spiel ein Ende zu machen und an ihn die Frage richtet, ob er jedes Konkordat, ganz gleich ob Länder- oder Reichskonkordat ablehnt, sobald es die Schulfragen einbezieht. Wir warten mit dem Tageblatt interessiert auf Stresemanns Antwort. Also: Ja oder Nein ....

Der Mieterschutz in Gefahr.

trag der Wirt- l eine Beseitigung tzgesetzgebung beab- bestimmungen vor- er § 12 des einge-

922 in der Fassung n 1. Juni 1923 in t Inkrafttreten die- ft. Zum gleichen 26. Juli 1923 in Kraft, soweit nicht den bestimmen, in ohnraum noch not-

r Zwangswirtschaft en in der Freiheit machen, findet ck und wird sicher Reichstage finden. der Parteien sein, reinigen, eine Ver- Juni d. Js. ablau- Vorschriften würde haben, würde die eiter verschlechtern. rung der geltenden arteien eine selbst- ch andererseits auch ehr der Abbauver-

suche bleiben kann, oder ob es nicht Aufgabe sein muß, anstelle der heutigen Notregelung, die durch die herrschende Wohnungsnot bedingt ist, etwas Neues, Dauerhaftes zu schaffen auf längere Sicht hin, durch das die Rechte der Mieter auch bei besserer Lage des Wohnungsmarktes gegenüber den gänzlich unzulänglichen und keineswegs sozialen Bestimmungen des B. G. B. erweitert und verankert werden. Das Ziel muß sein, ein soziales Wohnrecht zu schaffen, in dem die grundsätzlichen fortschrittlichen Gedanken der Notgesetzgebung erhalten, entwickelt und ergänzt werden. Erhalten werden müßte insbesondere die Beschränkung der Vertragsfreiheit unter sozialen Gesichtspunkten. Hierzu gehört die gesetzliche Verankerung der Möglichkeit, die Höhe der Miete durch Eingreifen einer gerichtlichen Instanz zu begrenzen, um den Mieter vor Ausbeutung zu schützen. Diese Begrenzung wird allerdings nicht mehr an einer „Friedensmiete" anknüpfen können, sondern sie wird sich an anderen Faktoren, z. B. an der Höhe der Zinslast, an den für ordnungsgemäße Hausbewirtschaftung erforderlichen Unkosten und auch am Steuerwert des Grundstückes orientieren können. Erhalten bleiben muß ferner der Schutz, den der Mieter heute gegenüber unberechtigten Kündigungen seitens des Vermieters genießt. Schließlich müßte zur Schlichtung von Streitigkeiten das Institut der Mietervertretung, ebenso wie das der Mietschöffengerichte ausgebaut werden. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient ferner das Gebiet der Wohnungsaufsicht und Wohnungspflege, mit dem arbeitsfähige Wohnungsämter betraut werden müßten.

Diese Grundgedanken müssen natürlich reichsgesetzlich verankert werden, wobei den Ländern das Recht der Ausführung im einzelnen überlassen werden könnte. Es ist eine außerordentlich wichtige gesetzgeberische Aufgabe, die hier zu erfüllen ist. Verfehlt wäre es aber, sich auf die Initiative der Regierung zu verlassen. Die Parteien, denen die Vertretung der Mieterinteressen obliegt, müssen selbst schon ans Werk gehen und ebenso die großen Arbeitnehmerorganisationen, die Gewerkschaften. Bei den freien Gewerkschaften beschäftigt man sich schon seit längerer Zeit mit der Ausarbeitung von Grundsätzen, die diesem Zwecke dienen sollen. Es wäre wünschenswert, wenn sich auch die übrigen Arbeitnehmergruppen diesen Bestrebungen anschließen würden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270505-11/fragment/page=0013